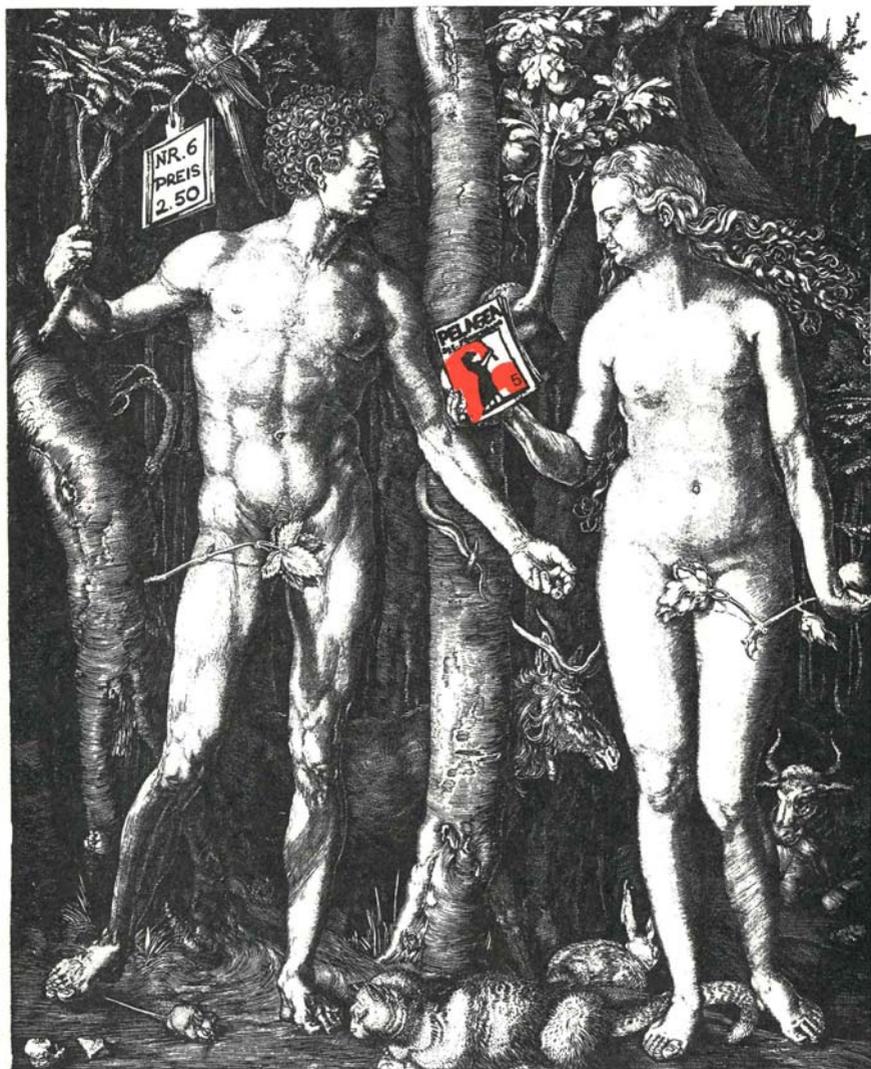


# PELAGEA

MATERIALIEN ZUR FRAUENEMANZIPATION

MÄRZ 1978



**Frauen**  
Arbeitslosigkeit

## LOB DER WLISSOWAS

Das ist unsere Genossin Wlassowa, gute Kämpferin.  
Fleißig, listig und zuverlässig.  
Zuverlässig im Kampf, listig gegen unsern Feind und fleißig  
Bei der Agitation. Ihre Arbeit ist klein  
Zäh verrichtet und unentbehrlich.  
Sie ist nicht allein, wo immer sie kämpft.  
Wie sie kämpfen zäh, zuverlässig und listig  
In Twer, Glasgow, Lyon und Chicago  
Shanghai und Kalkutta  
Alle Wlassowas aller Länder, gute Maulwürfe  
Unbekannte Soldaten der Revolution  
Unentbehrlich.

aus Brecht: DIE MUTTER (Pelagea Wlassowa)

*Liebe Leserinnen!*



...aber Eva nahm den Apfel vom Baum der Erkenntnis.

Und sie war es auch, die als erste hineinbiß, woraus wir schließen, daß es schon immer die Frauen waren, die erkenntnisthungrig den Dingen auf den Grund gehen wollten. So ganz wörtlich zu nehmen ist die Geschichte mit dem Apfel natürlich nicht, insbesondere was Obst als Mittel der Erkenntnis anbetrifft. Das hat auch die Eva auf unserem Titelblatt erkannt und deshalb den Apfel gegen die Pelagea ausgetauscht.

Unsere Zeitschrift Pelagea wird in Zukunft wieder regelmäßig alle drei Monate erscheinen. Dafür sorgt eine feste Redaktionsgruppe, die die Herausgabe der Pelagea organisiert und die, versteht sich, für Anregungen und Kritik dankbar ist. Die Kritik an den letzten Nummern haben wir uns zu Herzen (und zu Kopfe) genommen, das Ergebnis habt ihr in den Händen: Pelagea in einem neuen Format. Natürlich soll es beim neuen Aussehen nicht bleiben. Wir haben und vorgenommen, in jeder Ausgabe einen thematischen Schwerpunkt zu behandeln. In dieser Ausgabe geht es um das Problem Frauenarbeitslosigkeit. Unsere Zeitung erscheint zum Beginn der Aktion gegen Frauenarbeitslosigkeit, die mit einer Veranstaltung zum Internationalen Frauentag eingeleitet wird und die das ganze Jahr über weitergeführt wird. Das nächste Heft hat den Titel '10 Jahre neue Frauenbewegung - 10 Jahre Sozialistischer Frauenbund Westberlin', eine Jubiläumsausgabe zu unserem 'Zehnjährigen', ein Anlaß nicht nur zum Zurückschauen. Außer theoretischen Stellungnahmen, die wir sehr wichtig finden, weil sie Grundlage für unser politisches Handeln sind, soll in jeder Nummer auch ein Informations- und Unterhaltungsteil enthalten sein.

Viel Spaß beim Lesen also und wenn auch noch nicht alles so perfekt ist: wir werden immer besser!

*Die  
Redaktion*



# INHALT

Aktion gegen Frauenarbeitslosigkeit .....	S.	1
Warum brauchen Frauen Arbeit? .....	S.	3
Ausweg Teilzeitarbeit? .....	S.	10
Die Hälfte aller Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Frauen? .....	S.	13
Und noch einmal Lohn für Hausarbeit .....	S.	15
Wirtschaftspolitik und Massenarbeitslosigkeit .....	S.	18
Interview: Gespräche auf dem Arbeitsamt .....	S.	22
Bücher:		
Frauen, wollt ihr ewig Hausfrauen bleiben? dann lest R. Butzmühlen: Vergewaltigung .....	S.	26
Frauenarbeitslosigkeit oder Reserve zurück an den Herd .....	S.	28
Ehefrauen der Zementwerker Erwitte berichten .....	S.	30
Briefe .....	S.	32

Hrsg.: Sozialistischer Frauenbund Westberlin

V.i.S.P.: Anna Abel

Fontanepromenade 10

1000 Berlin 61

Tel. 030/691 17 18

# aktion gegen frauenarbeitslosigkeit



## Zwischenbericht

Die Forderung nach besserer Ausbildung, der Zugang zu qualifizierten Berufen und vor allem der uneingeschränkte Zugang zu allen Berufszweigen war schon immer zentrales Thema der Frauenbewegung.

Schon immer sind Frauen auf Widerstände gestoßen, wenn sie diese Forderungen stellten und erst recht, wenn sie sich dafür einsetzten. Welche Widerstände sind hier gemeint?

Zunächst der älteste, der da meint, daß Frauen ihr wahres Glück nur in der Familie finden. Diese Propaganda finden wir neu aufgelegt in vielen Zeitschriften. Dazu auch A. Renger: "Der Emanzipationstrend geht klar zurück. Erst hat man die Gastarbeiter nach Hause geschickt, jetzt sollen die Frauen zurück an den Herd...." Aus diesem Zitat muß uns klar werden, daß wir Frauen eine Reservearmee von Arbeitskräften sind, die je nach der wirtschaftlichen Lage und dem Arbeitskräftebedarf hin- und hergeschoben werden, und daß wir am ehesten von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Dies ist auch der Fall, denn z. Zt. sind von 1 Million arbeitslosen Frauen, obwohl die Frauen doch nur ein Drittel aller Erwerbstätigen stellen. Die Arbeitsämter und deren "Sprecher" sind skeptisch - Warum? 94% der arbeitslos gemeldeten Frauen sind unqualifiziert. Außerdem arbeiten 77% aller Frauen nur in 16 Berufsbereichen und so passiert es leicht, daß man Arbeitsplätze wegrationalisiert. Von den 51% der Frauen, die keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, spricht man ohnehin nur als von Erwerbsspersonen.

Die Zahl der Frauen, die arbeiten wollen und (oder) müssen, steigt - die Zahl der arbeits-

losen Frauen steigt ebenso an!

Deshalb soll die Aktion Frauenarbeitslosigkeit Anliegen aller Frauen sein.

Am 4.12.77 fand in Westberlin das 1. Koordinationstreffen zur Aktion Frauenarbeitslosigkeit statt. Vertreterinnen von politischen, gewerkschaftlichen, kirchlichen und feministischen Frauengruppen erklärten ihre Bereitschaft, sich aktiv an der Kampagne zu beteiligen.

Bezüglich der Arbeitsweise konnte Einigung darin erzielt werden, daß neben einigen gemeinsamen zentralen Veranstaltungen jede Frauengruppe selbständig eigene Aktionen in der ihr gewohnten Arbeitsform durchführen wird. Die gemeinsamen Forderungen lauten:

- für das Recht auf Arbeit und ökonomische Unabhängigkeit der Frau
- Arbeitslosigkeit ist ein gesellschaftliches und nicht ein persönliches Problem und trifft vor allem die Frauen
- für bessere Kindertagesstätten und Ganztagschulen
- für allgemeine Arbeitszeitverkürzung auf 35 Stunden (7Std-Tag) ohne Lohnverlust bei vollem Stellenausgleich (d.h. Schaffung entsprechend vieler Arbeitsplätze)
- Einführung einer Ausbildungspflicht für alle Jugendlichen
- für qualifizierte Aus-, Weiter- und Fortbildung für alle Frauen
- für ausreichend qualifizierte und humane Arbeitsplätze
- für den Abbau geschlechtsspezifischer Diskriminierung

## Aktionen:

Auftakt der Aktion Frauenarbeitslosigkeit soll eine Großveranstaltung zum Internationalen Frauentag sein, die von allen beteiligten Frauengruppen getragen wird.

Das Thema Frauenarbeitslosigkeit soll unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden:

Geplant sind Referate, Podiumsdiskussion, Filme, Ausstellungen, Musik, Theater, Autorengespräche.

Als weitere Veranstaltungen für das Jahr 1978 sind geplant:

### Theater- und Filmwoche im Juni 1978:

Evtl. mit Referenten, Diskussion anschließend an jeden Filmabend. Thema wie oben: Frau und Arbeit.

### Koordinationsstreffen im September 1978:

Bericht über die erfolgten Aktionen. Vorbereitung eines Kongresses und/oder einer Demonstration.

### Dichterinnenlesungen:

Marianne Herzog, Margot Schröder, L. Rinser, Sarah Kirsch.

Aktionswoche vor dem Kongress. Kongreß (mit internationalen Frauengruppen)

Demonstration

Nachfolgeveranstaltung der Berliner Frauenkonferenz

### Begleitende Aktionen:

Plakate, Postkarten, Aufkleber mit gemeinsamem Emblem

Berichte an Zeitungen

Info-Stände: Besonders vor Veranstaltungen, an Knotenpunkten der Stadt, vor Arbeitsämtern, Schulen und Einkaufszentren.

Sandwich-Frauen: Bekanntgabe unserer Forderungen, Hinweis auf Veranstaltungen.

Flugblätter mit unserer Plattform als Mobilisierung für Veranstaltungen.

Broschüren: Information über Themen, die mit Arbeitslosigkeit zusammenhängen. Rechte der Arbeitslosen, psychische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit usw...

Wandzeitungen: Besonders als Rahmen für Veranstaltungen dem Thema entsprechend.

Fragebogenaktionen: z.B. auch unter Hausfrauen (widerwillige oder überzeugte Verrichtung ihrer Arbeit) - z.B. vor dem Arbeitsamt und unter Jugendlichen.

Interviews arbeitsloser Frauen

Straßentheater

Selbstdarstellung in Funk und Fernsehen (SF-Beat, Rias)

Unterschriftensammlung

Miniclubs der Hausfrauen

Konflikt- und Beratungsstellen für Schüler und Jugendliche.

Schülerzeitungen

Unterstützung von DGB-Aktivitäten: z.B. im Frühjahr 1978 die Arbeitsmarktkampagne des DGB. .-.-.-.-.-.

Wir wollen auch das Recht auf Arbeit und damit dies verwirklicht werden kann, muß es von möglichst vielen Frauen und Frauengruppen gemeinsam und offensiv vertreten werden.

Frauen, helft uns, indem Ihr Euch helft.

Frauen gemeinsam sind stark.





# warum brauchen Frauen ARBEIT?



Brrrr! 6 Uhr morgens, der Wecker rasselt. Eigentlich klingelt er für ihren Mann, der sich gerade murrend noch mal umdreht. Aber es ist Frau B., die als erste aufsteht. Bis sie angezogen ist, hat ihr Mann noch Zeit zum Wachwerden. Dann weckt sie ihn, liebevoll natürlich, denn er ist es, der den anstrengenden Arbeitstag vor sich hat. Während er sich anzieht, deckt sie den Frühstückstisch. Es folgt das gemeinsame Frühstück. Dabei informiert er sich in der Zeitung über die neuesten Tagesereignisse. Sie denkt währenddessen darüber nach, was alles an diesem Tag noch erledigt werden muß.

Um 7 Uhr, kaum ist der Mann aus dem Haus, müssen die Kinder geweckt, muß ihr Frühstück bereitet, müssen ihre Stullen geschmiert werden. Frau B. hat keine Zeit, sich jetzt noch mal ins Bett zu verkriechen. Nein, die Gardinen sind schon wieder so schmutzig. Überhaupt ist der Wäschekorb bis oben hin angefüllt. Zum Mittagessen ist auch noch nichts eingekauft, das Geschirr häuft sich auch langsam. Frau B. muß sich also beeilen, denn um 1 Uhr kommen die Kinder aus der Schule und wollen warmes Essen auf dem Tisch haben.

Ein bißchen Zeit für die Kinder will Frau B. auch aufbringen, also vergeht die Zeit erst einmal mit Hausaufgaben-überwachen. In der Schule gibt es natürlich wieder Probleme, die kurz besprochen werden müssen. Schon lang hat sie ihrer Tochter versprochen, einen Stadtbummel mit ihr zu machen, aber wie soll sie das schaffen?

Wer putzt dann die Küche, wer saugt den Staub im Wohnzimmer, und wischt ihn von den Möbeln? Die Fenster wären auch längst wieder fällig. Das fällt so richtig auf jetzt, wo die Gardinen nicht mehr hängen...

Um 6 Uhr muß schon wieder warmes Essen fertig sein, denn ihr Mann will auch in dieser Hinsicht nicht vernachlässigt werden. Dieses Essen dauert etwas länger, denn die Sorgen des Arbeitstages muß sie mit ihrem Mann teilen. Sie kann zwar nicht viel dazu sagen, aber es tut ihm gut, wenn sie zuhört.

Die Familie kann dann vor dem Fernsehen sitzen. Frau B. muß noch wenigstens einen Teil der Wäsche bügeln, vor allem die Hemden für ihren Mann. Es wird 9 - 10 Uhr, bis sie ihr Tagewerk abgeschlossen hat, den ganzen Tag war sie auf den Beinen, den ganzen Tag tätig, den ganzen Tag hat sie gearbeitet - und dennoch: Frau B. ist arbeitslos.

## Den ganzen Tag Arbeit und trotzdem arbeitslos?

Eine allgemeine Bestimmung von Arbeit lautet: "Arbeit ist eine bewußte Tätigkeit des Menschen, in der er mit Hilfe von Arbeitsmitteln Arbeitsgegenstände verändert, sie seinen Zwecken nutzbar macht." (Kleines politisches Wörterbuch)

Erfüllt diese Kriterien nicht auch Frau B.?

Ihre Arbeit ist eine bewußte Tätigkeit: Sie plant die Reihenfolge, die Zeitein-

teilung, daß sie einkaufen muß, bevor sie kochen kann usw. Sie benutzt auch Arbeitsmittel, z. B. die Spülbürste oder Spülmaschine, um ihren Arbeitsgegenstand, das Geschirr zu säubern, sie nimmt den Staubsauger zu Hand, um den Teppich zu reinigen, die Waschmaschine, um die Wäsche zu waschen usw. So verändert sie auch die Arbeitsgegenstände und macht sie ihren Interessen und denen ihrer Familie nutzbar: Vom Geschirr kann wieder gegessen werden, die Wäsche kann getragen werden, der Teppich begangen werden, ohne Ekelgefühle zu erzeugen.

Frau B. leistet damit durchaus eine enorme Verausgabung von Arbeitskraft, von Hirn und Muskeln. Dabei hat sie noch das Glück, daß sowohl Kopf- als auch Handarbeit von ihr gefordert werden, sie also nicht der allseits beklagten Trennung von beidem unterliegt. Zudem sieht sie, was sie geschaffen hat: Das saubere Geschirr, die saubere Wäsche usw.

Das Ergebnis ihrer Arbeit allerdings ist schnell zugänglich, denn wie schnell sind Geschirr und Wäsche wieder schmutzig, ist das Essen aufgegessen. Trotzdem es erscheint sehr menschlich: Sie sieht nicht nur, was sie schafft, sie weiß auch für wen sie arbeitet: Für ihren Mann, für ihre Kinder und ein bißchen für sich selbst.

Und trotzdem sind wir gegen Hausarbeit!

Bei der Überprüfung der Arbeit Frau B.s auf die allgemeine Definition hin, ist nämlich bisher ein wesent-

licher Aspekt außer Acht gelassen: Der Mensch ist nicht ein Individuum, das im luftleeren Raum schwebt; der Mensch lebt immer mit anderen Menschen zusammen, innerhalb einer jeweils historisch unterschiedenen Gesellschaftsordnung. Die jeweils spezielle Organisation innerhalb der Gesellschaft ist bestimmt durch die Organisation der Arbeit. Dies beinhaltet, daß die bewußte Tätigkeit "Arbeit" je nach der historischen Entwicklungsstufe unterschieden ist. Sie ist eine andere in der Urgesellschaft, in der Sklavenhalterordnung, im Feudalismus, im Kapitalismus. Sie ist aber immer Arbeit in der Gesellschaft, im Zusammenhang mit anderen Menschen und für andere.

Gleichgültig, wie die gesellschaftliche Arbeit organisiert ist, sie ist notwendige Bedingung des Fortbestehens der Gesellschaft, denn in ihr werden die materiellen Güter geschaffen, die die Menschen am Leben erhalten.

Das bedeutet, daß die arbeitenden Menschen eine große Verantwortung für die Weiterentwicklung und das Überleben der Gesellschaft tragen. "Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selber." (Dt. Ideologie MEW 3 S. 21)

Während dieser Tätigkeit stoßen die Menschen auf Grenzen der Arbeitsmittel, was sie dazu veranlaßt, Verbesserungen zu entwickeln. Dadurch bewirken sie, daß der Arbeitsprozeß sich laufend verändert und weiterentwickelt.

Unter kapitalistischen Eigentumsverhältnissen sind die Menschen von der Planung der Produktion und Verteilung der Produkte aus-

geschlossen. Im Gegensatz zu früheren Gesellschaftsformen, in denen die Beziehung zwischen dem Arbeiter (Herstellenden) und seinem Produkt noch unmittelbar waren, findet heute eine bis ins kleinste durchgeführte Arbeitsteilung statt. Die Beziehung zwischen dem, der etwas herstellt und dem, was er herstellt (Produzent und Produkt) sind für den Einzelnen nicht durchschaubar. Durch diese differenzierte Form der Arbeitsteilung aber, sind alle Menschen aufeinander bezogen und voneinander abhängig. Sie sind alle an einer gemeinsamen Sache interessiert, der Herstellung von Gebrauchsgütern.

Dieses gemeinsame Interesse ermöglicht die wechselseitige Anerkennung - und wer kennt nicht das Gefühl, ein Arbeitsergebnis erst dann als wirklich wertvoll zu empfinden, wenn es von anderen honoriert wird. Diese Anerkennung ist so wertvoll, weil sie sich auf ein Produkt bezieht, eine Sache, auf die ich immer wieder zurückgreifen kann, die handhabbar und ersichtlich ist und gleichzeitig zuverlässig, weil ich immer wieder in der Lage bin, mich in dieser Weise zu verwirklichen.

Wenn Arbeit gesellschaftliche Tätigkeit ist, kann ihr Zweck und ihr Nutzen nur an den Bedürfnissen der Gesellschaft gemessen werden und damit komme ich zurück zu Frau B. Ist ihre Arbeit gesellschaftlich und nützlich? Ihre Arbeit ist sicherlich gesellschaftlich notwendig; Sie arbeitet aber nicht in der Gesellschaft, im Zusammenhang mit anderen, deren Tätigkeit auf dieselbe Sache gerichtet ist. Im Gegenteil. Sie arbeitet isoliert. Um

das Ergebnis ihrer Arbeit zu erreichen, braucht sie niemand anderen. Allerdings wird auch sie von niemand anderem in ihrer Arbeit gebraucht.

Der Mann und die Kinder sind nur die Nutznießer ihrer Kraftverausgabung. Sie stehen aber nicht in einem gemeinsamen Arbeitsprozeß. Und wie sieht eigentlich das Ergebnis ihrer Arbeit aus? Einerseits sorgt sie für die Instandhaltung. Geschirr, Kleider sind wieder benutzbar; andererseits ist sie offensichtlich produktiv: Ein goldgelber Kuchen, ein knuspriger Braten - Produkte schöpferischer Arbeit. Leistet sie aber damit einen Teil zur Vergrößerung des gesellschaftlichen Reichtums? Sie leistet einen Teil dazu, daß ihr Mann wieder arbeitsfähig ist, sie selbst und ihre Kinder. Aber es ist dann nur ihr Mann, der dann in die Produktion geht, um darin an der Herstellung von Produkten mitzuarbeiten, mit deren Hilfe die gesellschaftliche Entwicklung vorangetrieben werden kann.

Man denke nur an die viele vorwiegend männliche Arbeitskraft, die in die immer höhere Technisierung gesteckt wird.

Frau B. und mit ihr alle anderen Hausfrauen sind also die notwendige Voraussetzung, daß andere die gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten können. Sie selbst aber bleibt beschränkt auf ihren Privatbereich Familie, arbeitet nur für ihre Familie. Nun ist Familie ein Teil der Gesellschaft, aber eben nicht der, in dem die Gesellschaft erhalten und weiterentwickelnden Gebrauchswerte hergestellt werden, sondern der Teil, in dem sich die Menschen soweit wieder herstellen, daß sie am nächsten Tag

wieder produzieren können. Dazu kommt noch, daß durch die hohe Technisierung, die es uns ermöglichen würde, den größten Teil der Hausfrauentätigkeiten entweder von Maschinen oder von gesellschaftlichen Institutionen ausführen zu lassen. Was bleibt Frau B. als Lebenssinn? Dem Mann und den Kindern die emotionale Stabilität zu sichern, sich ihre Sorgen anzuhören. Um ihre Sorgen aber kümmert sich niemand, wenn sie nicht selbst ihre Situation verändert.

Was haben Hausfrauen und Arbeitslose gemeinsam?

Ein gefeuerter Arbeiter ist auf einmal finanziell abhängig vom Arbeitsamt. Es ist auf eine Institution angewiesen, anstatt die Sicherheit zu haben, sich selbst durch die Verausgabung seiner Arbeitskraft sichern zu können. Das Gefühl der Nutzlosigkeit findet sich bei beiden gleichermaßen; so sagt eine arbeitslose Arbeiterin: "Wenn ich wieder in die Fabrik zurückkürnte, wäre das mein schönster Tag. Es ist nicht nur wegen dem Geld, aber hier in seinen eigenen vier Wänden, so allein, da lebt man ja gar nicht." (Ottomeyer, S.120)

Beiden ist gemeinsam, daß sie Fähigkeiten und Fertigkeiten in sich wissen, die sie aber nicht nach außen bringen können, die brachliegen. Beide leisten keinen Beitrag, um den gesellschaftlichen Reichtum zu vergrößern.

Ein entscheidender Unterschied besteht allerdings: Ein Arbeitsloser ist als solcher abgestempelt. Einer Hausfrau dagegen wird vorgegaukelt, daß sie dabei die wahre Erfüllung finde; und das besonders in Krisenzeiten wie jetzt, in denen aufgrund von profitträchtigen Rationalisierungen zu wenig Arbeitsplätze bereitgestellt werden.

Erst geheuert, dann gefeuert.

Seit 1970 wies die Arbeitslosenquote der Frauen in allen Bereichen höhere Werte auf, als die der Männer, die sich 1972/73 verstärkt fortsetzte. Von allen Arbeitslosen waren 1971 45,6 % Frauen, obwohl 1/3 aller Frauen nur erwerbstätig sind. Die Zahl der erwerbslosen Frauen nahm zwischen April 1975 und April 1976 um 60.000 zu, während sich die der arbeitslosen Männer um nahezu 55.000 verringerte. Viele arbeitslose Frauen nehmen weder Arbeitslosengeld noch -Hilfe in Anspruch, da in vielen Fällen der Anspruch darauf durch das Einkommen des Mannes entfällt. Somit entgehen sie der amtlichen Statistik und manspricht von "verdeckter Arbeitslosigkeit".

Im selben Jahre suchten z. B. 118.000 Frauen im Bereich der Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe eine Arbeitsstelle. Aber nur 61.000 von ihnen waren als arbeitslos registriert. (DGB-Nachrichten vom 25.4.75).

Hinzu kommt, daß Frauen vorwiegend in Branchen tätig sind, in denen verstärkt rationalisiert wird.: Organisations-, Verwaltungs- und Bürokräfte, Warenkaufleute, Textil- und Bekleidungsgerwerbe. Rationalisierung bedeutet z. Z. noch, daß weniger Arbeitnehmer die gleiche Arbeit machen, d. h. es werden Arbeitskräfte entlassen.

Durch die Doppelbelastung in Beruf und Familie suchen sich die Frauen häufig Teilzeitarbeiten. Diese wird z. Z. aber kaum angeboten und birgt zusätzlich noch Nachteile in sich, die aber hier nicht weiter erläutert werden sollen (s. Artikel zu Teilzeitarbeit)

Ein weiterer Grund für die hohe Arbeitslosenquote ist in der Konzentration der Frauen auf nur wenige Berufsgruppen zu suchen. Fallen bei technischer Weiterentwicklung Arbeitsplätze weg, so sind Frauen schlechter in andere Berufszweige einzugliedern. Mit Einführung der EDV z. B. sind in sehr vielen Branchen große Teile der Schreibkräfte überflüssig geworden. Diese Schreibkräfte, zum überwiegenden Anteil Frauen, mußten nun wieder eingesetzt werden. Und das in 23 Berufssparten, auf die sich die Frauen von insgesamt 500 Berufssparten konzentrieren.

Da Frauen nur selten ihre Identität aus dem Beruf beziehen, sind sie erfahrungsgemäß auch weniger an Weiterbildung oder Umschulung interessiert. Im Juli 1977 bildeten sich von den 25-30-jährigen 1.800 Männer aber nur 500 Frauen fort.

Der Umstand der fehlenden Identität durch den Beruf ist aber nicht nur darauf zurückzuführen, daß Frauen diese Anerkennung im Bereiche der Familie suchen wollen und finden, sondern in gleichem Maße auch umgekehrt. Da die Frauen häufig Tätigkeiten ausführen müssen, die langweilig sind und vor allem Durchhaltevermögen als wichtigste Qualität voraussetzen, bleibt den Frauen nichts anderes übrig, als sich ihre Anerkennung im Privaten zu suchen. Diese Einstellung bei den Frauen vorausgesetzt, setzen die Unternehmer die Frauen verstärkt in stupiden Tätigkeiten ein. So hat sich der Kreislauf geschlossen und scheint nicht zu durchbrechen zu sein.

OKTOBER 1977 gab es in der  
BRD und Westberlin

954 376 Arbeitslose  
442 796 Männer 511 580 Frauen

### Aber was dann ...?

Es macht uns mißtrauisch, wenn gerade in Zeiten der Arbeitslosigkeit in Funk, Fernsehen und Zeitschriften, das Hausfrauendasein als das Frauen-Alleinglückseligmachende beschrieben wird. Der Zusammenhang: Mangelnde Arbeitsplätze - Frauen zurück an Heim und Herd - ist offensichtlich. Die wenigen Arbeits- Ausbildungsplätze sollen den Männern erhalten bleiben, denn sie sind ja schließlich die Ernährer der Familie. Die Frauen dienen als Reservarmee für die Zeiten, in denen Arbeitskräfte wieder verstärkt benötigt werden.

Warum hat diese Propaganda Erfolg?

Nicht einmal die Hälfte der erwerbstätigen Frauen haben eine abgeschlossene Ausbildung. Diejenigen, die am wenigsten Qualifikation zu bieten haben, sind am ehesten entbehrlich. Deshalb sind Frauen von Entlassungen stärker betroffen als ihre männlichen Kollegen.

Die Frauen selbst sind oft gern bereit, an den heimischen Herd zurückzukehren, weil ihnen als unausgebildete Arbeitskraft häufig die gräßlichsten Arbeiten zugemutet werden: In 1 1/2 Sek. winzige Metallfäden unter dem Mikroskop zu verlöten oder alle 9 Sek. ein Teil an einer Radioröhre zu verschweißen, dies 8 Stunden jeden Tag, wochenlang, jahrelang ist nicht nur stupide, sondern auch nervenaufreibend. So erscheint vielen Frauen die Arbeit im Haus zu Recht abwechslungsreicher und produktiver. Bestärkt werden die Frauen auch dadurch, daß Körperkraft noch immer Grundlage der Lohnbemessung ist, Frauen nur 60 - 70 % der männlichen Körperkräfte besitzen und somit die Mehrzahl der

Frauen den sogenannten Leichtlohngruppen zugeordnet werden. Vergessen wird dabei allerdings, daß ein Mann normalerweise nur 20 - 30 % seiner Körperkraft im Arbeitsprozeß einsetzt. Deshalb liegen heute die Frauenlöhne in der Industrie - wie schon vor hundert Jahren - um ein Drittel unter denen der Männer bei meist gleichwertiger Arbeit. Hinzu kommt, daß viele der von Frauen ausgeübten Tätigkeiten keinen Aufstieg ermöglichen - wie das Deutsche Industrieinstitut der Arbeitgeber bestätigt. Unter diesen Bedingungen ist es nicht verwunderlich, wenn 98 % der Arbeiterinnen ohne Berufsausbildung ausschließlich wirtschaftliche Gründe für ihre Berufstätigkeit angeben. Abiturientinnen mit Berufsausbildung nennen diesen Grund nur zu 23 %, wohingegen 77 % mit dem Beruf eine eigene Lebensperspektive verbinden. 51 % der erwerbstätigen Frauen haben keine abgeschlossene Berufsausbildung, bei den Männern sind es 21 %. Entschließen sich Mädchen zu einer Lehre, dann konzentrieren sich 95 % von ihnen auf 23 von 500 Lehrberufen, die dann meist unter die Kategorie der typisch weiblichen Berufe fallen, wie z. B. Verkäuferin, Friseurin, Bürogehilfin, Arzthelferin.

### "Weiblich" oder qualifiziert?

Haben Frauen es durch höhere Qualifikation endlich geschafft, in die von Männern dominierten Tätigkeitsbereiche einzudringen, werden sie auch hier nicht gleichermaßen akzeptiert.

Immer wieder ist es zu erleben, daß in diesen Arbeitsgebieten, wo die Frau in der Minderheit ist, sei es in der Wissenschaft, Politik, künstlerische und technische Tätigkeiten, Frauen

dieses "Rarsein" in schmeichelhafter und lästiger Weise erfahren.

Beides sind Resultate einer Lebensform, die die Frau im Privaten zurückhält: Die berufstätige Frau, die auf wissenschaftlichen Kongressen, politischen Tagungen auffallend wenig dort vertreten ist, wird dann besonders auf ihre Frauenrolle verwiesen. Umgekehrt erfahren die Männer hier die mangelnde Kontaktmöglichkeit zum weiblichen Geschlecht, die sie bejammern.

Wieviel angenehmer wäre es für beide, wenn das Geschlechterverhältnis gleichmäßig auf alle Berufe verteilt wäre. Sexuelle und emotionale Beziehungen sich über Arbeitskontakte ergeben können, die Mann und Frau eine einseitige Abhängigkeit relativieren hilft. Kann man erwarten, daß Frauen als Menschen noch sanft und verständnisvoll reagieren, wenn sie auf einem mehrtägigen Kongreß, der z. B. aus 380 männlichen Teilnehmern und 5 weiblichen besteht, von eben 76 Männern statt zu inhaltlicher Diskussion angeregt, nur auf das Eine angesprochen werden?

### Was tun?

Was können nun Frau B. und mit ihr alle Noch-Nur-Hausfrauen und arbeitslosen Frauen angesichts der schlechten Arbeitsbedingungen tun, angesichts der mangelhaften oder sogar fehlenden Ausbildung von Frauen, angesichts der Probleme, selbst in qualifizierten Berufen? Falsch ist es, zu resignieren, sich selbst die Schuld zu geben oder die durch diese Situation entstandene Enttäuschung an den Kindern oder dem Mann auszulassen.

Wer kann schon schlechte Bedingungen ändern, wenn er sich von ihnen zurückzieht? Sich zu isolieren und von den Konflikten zu entfernen, ist keine Lösung sondern Vogel-Strauß-Politik. Vielmehr sollten sich die arbeitslosen Frauen genau wie die Noch-Nur-Hausfrauen aus der Isolation befreien, sich über ihre Situation im klaren werden und mit anderen darüber unterhalten und zusammenschließen. Wir sollten uns unserer Stärke bewußt werden. Wie anders kann man die Situation an den Arbeitsplätzen verändern, als sich an der Stätte des Konflikts begeben. Arbeitslose Frauen sollten sich zusammenschließen, um zu erfahren, daß nicht eigene Unzulänglichkeit sie den Arbeitsplatz verlieren ließ, sie sollten sich nicht wie die Frauen-Zeitung "Freundin" in ihrer letzten Nummer auf ihre Hobbys besinnen und sich der gewonnenen Freizeit freuen, d. h. vor dieser Situation kapitulieren und sie als unveränderbar begreifen. Es gibt zuviel zu tun für Frauen, als daß wir es uns leisten könnten, uns auf unsere Hobbys zu besinnen. Wir müssen uns besser qualifizieren, um nicht so leicht entlassen zu werden, wir müssen uns dafür einsetzen, daß mehr Kindertagesstätten eingerichtet werden mit vielen guten Erziehern, wir müssen uns dafür stark

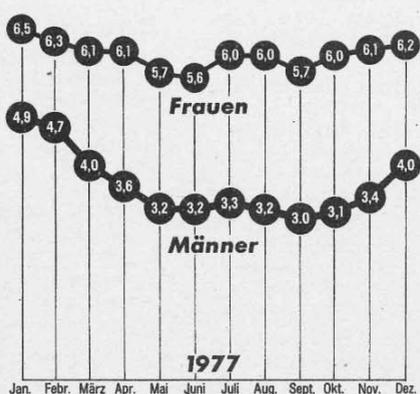
machen, daß unsere Kinder eine gute Ausbildung erhalten, Einfluß nehmen, auf die Inhalte, die in Schulen und Kindertagesstätten vermittelt werden, wir müssen uns selbst schulen, wir müssen uns organisieren in Gruppen, um nicht zu vereinzeln. Wir müssen teilnehmen an den Prozessen, die die Gesellschaft vorantreiben zu einem menschlicheren Miteinander. Sich nicht isolieren sondern solidarisieren muß unser Ziel sein.

Die Arbeitslosenquote liegt bei:

Männer	3,1 %
Frauen	6,0 %

60 % aller Arbeitslosen sind ohne Berufsausbildung

Wir sollten teilnehmen an dem was unser Leben bestimmt, denn allein die Teilnahme an der gesellschaftlichen Arbeit, selbst unter den heutigen Bedingungen - trägt die Möglichkeit für organisiertes, solidarisches Handeln und damit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen in sich.



# AUSWEG TEILZEITARBEIT?

Im Zuge steigender Arbeitslosenzahlen und des zunehmenden öffentlichen Drucks scheint die Einführung der Teilzeitarbeit das Ei des Kolumbus zu sein.

Helmut Schmidt in seiner Regierungserklärung vom 17.12.1976:

"... z.B. würden mehr Teilzeitarbeitsplätze nicht nur einem vielfach geäußerten Bedürfnis vieler Arbeitnehmer - vor allem Frauen - entsprechen; sie würden zugleich fühlbar zur Entlastung des Arbeitsmarktes beitragen."

Deutlich wird hierbei zweierlei:

Zum einen wird die Illusion erweckt, daß durch 'Job-sharing' (aus eins mach zwei) langfristig mehr Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß Teilzeitarbeitsplätze nicht zusätzlich bereitgestellt werden, sondern aus Vollzeitbeschäftigten Teilzeitbeschäftigte werden. Die Appelle an Wirtschaft und an den öffentlichen Dienst, qualifizierte Teilzeitstellen zu schaffen, verhallen bisher ungehört.

Zum anderen wird deutlich, daß die Teilzeitarbeit vor allem den weiblichen Arbeitnehmern schmackhaft gemacht werden soll, deren spezifische Befürfnisse sie für eine Teilzeitbeschäftigung besonders geeignet erscheinen lassen. Man stelle sich einen Top-Manager vor, der Schlag 12 nach Hause eilt, um seine Kinder rechtzeitig mit einer warmen Mahlzeit versorgen zu können!! Die weitgehende Gleichsetzung von Teilzeitarbeit und Frauenarbeit wird nicht hinterfragt. Aber wozu auch? Laut Statistik suchen fast 40 % aller arbeitslosen Frauen eine Teilzeitbeschäftigung. Die Frage nach den Gründen ist nicht schwer zu beantworten:

Solange Familienpflichten ausschließlich den Frauen übertragen und von ihnen akzeptiert werden, stellt eine Teilzeitbeschäftigung für viele Frauen die einzige Möglichkeit dar, Hausarbeit und außerhäusliche Erwerbstätigkeit zu verbinden.

4 bis 5 Stunden Arbeitszeit (meist) am Vormittag stören weder den reibungslosen Ablauf des Haushalts, noch das Ehe- und Familienleben. Im Gegenteil: Viele Frauen sind froh, dem häuslichen Einerlei für ein paar Stunden entkommen zu können und sich einen eigenen Erfahrungsbereich zu erschlies-

sen. Darüber hinaus ermöglicht das selbstverdiente Einkommen den Frauen Bewegungsfreiheit und eine gewisse Unabhängigkeit vom Ehemann.

Sollte eine Teilzeitbeschäftigung somit tatsächlich die Ideallösung für uns Frauen sein?

## Auch ein Beispiel für Teilzeitarbeit

"Im Dachgeschoß unseres Haupthauses sind täglich 18 Büroräume, 2 Toiletten und ein großer Flur zu reinigen. Hinzu kommt die übliche Reinigung der Schreibtische, das Leeren von Aschenbechern, Papierkörben. Die täglich bezahlte Arbeitszeit der Raumpflegerin beträgt 2 3/4 Stunden. Bei einem Stundenlohn von DM 5.65 beträgt der monatliche Bruttoarbeitslohn 318,- DM. Auf ihre Bitte, man möge ihr doch wenigstens eine Arbeitszeit von täglich 3 Stunden zugestehen, wurde ihr vom Firmenleiter geantwortet, das ginge nicht, dann müsse er Sozialversicherung für sie zahlen.

Da in den Verträgen auch Leistungen wie einmal vierteljährlich Abwaschen der Türblätter und Türrahmen, einmal wöchentlich Abstauben der Sockelleisten und vieles mehr vereinbart wurden, diese Arbeiten von den Frauen jedoch in der kurzen Arbeitszeit nicht geleistet werden können, werden vielfach unbezahlte Überstunden geleistet oder helfen Verwandte unbezahlt mit, obwohl dies ausdrücklich untersagt wurde.

Lohnfortzahlung im Krankheitsfall gibt es nicht. Die Raumpflegerinnen werden angehalten, im Krankheitsfall selbst für Vertretungen zu sorgen, die dann den Lohn erhalten. Eine Zahlung an die Kranke gibt es nicht." (Aus: Frau und Arbeit, 4/77, S. 13).

Obwohl bereits in diesem Beispiel die vielfache Benachteiligung teilzeitbeschäftigter Frauen deutlich wird, kommt eine Teilzeitarbeit vielen Frauen bei der Bewältigung ihrer "Doppelrolle" gelegen und wird von daher subjektiv zunächst als Erleichterung empfunden.

Langfristig gesehen überwiegen jedoch die Nachteile:

- Da in den meisten Fällen schlecht ausgebildet, eignen sich Frauen besonders gut für Teilzeitarbeiten, die allgemein geringere Qualifikation erfordern. Weiterbildung, Höherqualifizierung und beruflicher Aufstieg gelingen nur in den seltensten Fällen.
- Die Entwicklung in den letzten Jahren hat gezeigt, daß weniger qualifizierte Tätigkeiten am ehesten Rationalisierungsmaßnahmen zum Opfer fallen. Teilzeitbeschäftigte unterliegen daher besonderen Risiken: In Krisenzeiten werden sie als erste arbeitslos. Durch einen vollzeitbeschäftigten Ehemann abgesichert, werden arbeitslose Ehefrauen, die "Doppelverdienerinnen", jedoch eher in Kauf genommen, zumal ihre meist stille Rückkehr an den Herd die Arbeitslosenstatistik nicht belastet.  
  
Teilzeitarbeiterinnen bilden demnach ein Reservoir für Arbeitsplätze, die in der Rezession ebenso schnell abgebaut wie in der Hochkonjunktur aufgebaut werden. (Peikert, 77, S.75)
- Anhand arbeitsmedizinischer Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, daß Teilzeitbeschäftigte aufgrund der reduzierten Stundenzahl dem geforderten Leistungsdruck viel eher nachgeben können als Vollzeitbeschäftigte und von daher eine höhere Arbeitsintensität gewährleisten. Die Akkordsätze teilzeitbeschäftigter Frauen liegen beispielsweise bis zu 25 % über denen von Vollzeitbeschäftigten. Eine generelle Arbeitsintensivierung - hochgeschraubt durch das Leistungsvermögen der Teilzeitkräfte - trifft also vor allem die Vollzeitbeschäftigten.

Diesem Nutzen auf seiten der Arbeitgeber stehen auf der anderen Seite Nachteile gegenüber, die in doppelter Weise zu Lasten der Arbeitnehmer gehen:

Der hohe Arbeitseinsatz sowie der Wegfall bezahlter Pausen und Fehlzeiten und ein Mehraufwand an Fahrzeit, -geld und Kleidung müssen von den betroffenen Teilzeitkräften selbst getragen werden und werden mit dem anteiligen Lohn nicht entgolten.

Teilzeitarbeit ist also unterbezahlt.

- Unter dem Motto: "Rente interessiert die nicht, die wollen brutto für netto!", rechtfertigen viele Arbeitgeber die Umgehung der Sozialabgaben und profitieren so an sozialversicherungsfreien Teilzeitkräften, die weniger als 20 Std. wöchentlich arbeiten, zusätzlich. Da laut "Zeit" vom 28.1.78 die Merkmale "weiblich" und "verheiratet" bei Teilzeitkräften vorherrschen, genießen die meisten trotzdem Versicherungsschutz als Familienangehörige über den Ehemann. Ob der Ehemann allerdings im Falle eines Arbeitsplatzverlustes seiner Frau Arbeitslosengeld zahlen wird, ist mehr als fraglich.
- Deutlich wird ferner, daß durch die weitgehende Gleichsetzung von Teilzeitarbeit und Frauenarbeit die traditionelle Rollenverteilung in Familie und Gesellschaft erneut fixiert wird. Der Mann primär Verdiener, die Frau in erster Linie Mutter und Hausfrau, in zweiter Linie Dazuverdiener. Die Doppellast wird ihr alleine aufgebürdet und von ihr meist stillschweigend getragen.

Gesellschaftliche Einrichtungen zur Kindererziehung können so eingespart werden.

Was also bleibt übrig nach einem Abwägen von pro und contra bei Teilzeitarbeit?

Richtig ist, daß eine Teilzeitbeschäftigung sicherlich kurzfristig den individuellen Bedürfnissen vieler Frauen entgegenkommt und - verglichen mit dem Dasein einer Nur-Hausfrau - für viele Frauen eine Alternative darstellt. Langfristig gesehen überwiegen jedoch die zahlreichen Nachteile der Teilzeitarbeit und deren wirtschaftliche, rechtliche, bildungs- und gesellschaftspolitischen Konsequenzen, die sich wiederum in erster Linie gegen Frauen als die hauptsächlich Betroffenen richten: Teilzeitarbeit erscheint unter diesem Blickwinkel als das geeignetste Mittel, die Diskriminierung der Frau in Berufsleben und Familie zu festigen.

Wenn wir dies ändern wollen, darf die Forderung daher nicht lauten: 'Mehr qualifizierte Teilzeitplätze für Frauen'. Deutlich wird vielmehr, daß die Arbeitsorganisation in Gesellschaft und Familie geändert werden muß, damit wir Frauen unser Recht auf Arbeit umfassend einlösen können.

Daher muß die Forderung heißen:

- Allgemeine Arbeitszeitverkürzung (35 Stunden) ohne Lohnverlust für Mann und Frau;
- bessere Kindertagesstätten und Ganztagschulen.

Laut Definition des Internationalen Arbeitsamts ist Teilzeitarbeit ein regelmäßiges, unbefristetes, freiwillig eingegangenes Beschäftigungsverhältnis, das sich von anderen Beschäftigungsverhältnissen nur durch eine kürzere als die allgemein übliche Arbeitszeit unterscheidet.

Statistisches Zahlenmaterial zur Teilzeitarbeit:

Im Dez. 1976 waren 181 868 aller arbeitslosen Frauen und Männer zuvor mit einer Teilzeittätigkeit beschäftigt gewesen. Diese Zahl unterteilt sich in 99 % Frauen und 1 % Männer. Gemessen am Anteil der arbeitslosen Frauen liegt die Zahl der teilzeitarbeitslosen Frauen bei 34,8 %. Diese Frauen haben besondere Schwierigkeiten bei der Neuvermittlung von Stellen:

Im Dez. 1976 betrug das Verhältnis zwischen der Zahl der offenen Stellen und der Bewerberinnen dafür etwa 1:12



Literatur:

Peikert, I.: Frauenarbeit - Proletarisierung auf Widerruf  
In: Offe, C. (Hrsg.): Opfer des Arbeitsmarktes, Darmstadt 1977

Däubler-Gmelin, H.: Frauenarbeitslosigkeit, Hamburg 1976

Frau und Arbeit, DGB-Mitteilungsblatt 4/1977

S P E N D E T !! Sozialistischer Frauenbund Ktonr. 100 157 19 00  
bei der Bank für Gemeinwirtschaft Bln W Pschktonr. 82 800 -100

# 50 PROZENT?

Die Hälfte aller Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Frauen ?

Die Jungsozialisten fordern einen festen Anteil von 40 Prozent aller neuen Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Frauen (Quotierung). Auf ihrem Kongreß 1977 haben sie folgendes beschlossen:

- Staatliche Beschäftigungsprogramme, die das Ziel haben, die überproportional hohe und weiter ansteigende Frauenarbeitslosigkeit zu bekämpfen; staatliche Subventionen an private Unternehmen sind an die Einhaltung bestimmter beschäftigungswirksamer Auflagen zu koppeln. Dazu gehört die verbindliche Zusage von Neueinstellungen. Die staatlichen Subventionen müssen mit der Auflage verbunden sein, eine Quote von 40 % dieser neuen Arbeitsplätze für Frauen bereitzustellen, auch in qualifizierten Positionen und in bisher Männern vorbehaltenen Berufen.

Im öffentlichen Dienst müssen bei Neueinstellungen 40 % der Arbeitsplätze für Frauen vorgesehen sein. (Vgl. auch Juso-Informationsdienst 12/77, S. 9)

Mit den 40 (statt 50) Prozent wird der Anteil der beschäftigten Frauen festgeschrieben, was eigentlich nicht ganz einzusehen ist. Warum soll nicht die Hälfte aller Arbeitenden künftig Frauen sein und also die Quotierung dieses Ziel mitenthalten?

Was nämlich an dieser Forderung gerade einleuchtet und gefällt, ist, daß sie das Ziel "vollständige Gleichheit" zum Sofortprogramm erhebt. Das muß unterstützt werden: Mädchen sollen prinzipiell zu allen Arbeitsplätzen Zugang haben. Keinerlei Diskriminierung mehr! Und damit sofort beginnen! Dieses Kon-

zept ist also beeindruckend, weil ein klares Ziel - "Gleichberechtigung der Frau im Erwerbsleben" (Juso-Informationsdienst 12/77, S. 9) - unmittelbar in der Forderung steckt. Ob man aber so herum kämpfen kann, hängt davon ab, ob die Diskriminierung der Frau auf diese Weise abzubauen ist, ob die Quotierung also wirklich ein Hebel zur Veränderung ist wie angenommen wird: Gefordert werden "gezielte Maßnahmen zur Erweiterung der Ausbildungs- und Berufsfelder für Frauen als ersten Schritt zur Gleichstellung der Frau im Erwerbsleben. Dies kann nur dadurch geschehen, daß das vorhandene Arbeitsvolumen zugunsten der Frauen umverteilt wird." (Juso-Informationsdienst 12/77, S. 9)

Der Weg scheint uns unrealistisch und deshalb problematisch. Wenn man für Quotierung in Form von Gesetzen und Verordnungen zur Verpflichtung der Unternehmer kämpft, steckt dahinter die Idee, solche staatlichen Regelungen würden die Unternehmer zwingen, gewissermaßen unser langfristiges Programm zu verwirklichen, also ihrerseits die Bedingungen zu schaffen, damit auch tatsächlich die Hälfte aller Ausbildungs- und Arbeitsplätze an Frauen vergeben werden. Wir finden die Idee auch deshalb unrealistisch, weil sie den Eindruck vermittelt, die Diskriminierung der Frau sei ein unternehmerischer Willkürakt, als müßten wir hauptsächlich die Unternehmermeinung über Frauen ändern, also zum Beispiel ihnen verbieten zu behaupten, daß Mädchen/Frauen für viele Berufe nicht geeignet sind. Wir sind zwar dafür, den Unternehmern solche ideologischen Diffamierungen zu verbieten (wie das in England mit dem "Sex-Discrimination-Act" vom 1.1.1976 geschehen ist - Verbot ge-



schlechtsspezifischer Stellenaus-schreibungen). Aber wir wissen doch, daß Mädchen und Frauen, so wie sie hier und heute sind, tatsächlich nicht für jeden Beruf geeignet sind. Die spezifische Frauenarbeitslosenquote ist im September 77 auf 5,7 % (Männer 3 %) nicht angestiegen, weil die Unternehmer frauenfeindlich sind, sondern weil die Frauen in ihrer großen Mehrheit uner-träglich schlecht ausgebildet sind. Wenn unter den arbeitslos gemeldeten Frauen weit über die Hälfte keine Berufsausbildung haben, dann sieht man die Frauen wiederum als Unqualifizierte von Arbeitslosigkeit besonders betroffen. Eine Sofortquotierung verkennt, daß die arbeitslosen Frauen keineswegs die Hälfte (oder 40 %) aller Arbeitsplätze z.B. in einem neuen Werk ausfüllen könnten. (Die Unternehmer hätten Grund zur Häme: Die wollen und können nicht, sagen wir ja !)

Viel schwieriger ist aber eine weitere Realität: Auch gleich gut qualifizierte Frauen sind tatsächlich nicht gleich geeignet für einen Arbeitsplatz! Der bislang begangene Weg, die Jahrhunderte dauernde Diskriminierung der Frau abzubauen mittels besonderer Schutzrechte hat den Frauen mit einem "Behütungsvorteil" zugleich den Kernbereich ihrer Benachteiligung gelassen, nämlich die Sorge für die Kinder und den Haushalt. Die Doppelrolle wurde auf diese Weise "erleichtert", aber letztlich nur, damit sie noch lange durchgehalten wird. (Das scheint uns auch der materielle Hintergrund, daß trotz enormer Frauenförderung und gelungener Verbreitung der Berufstätigkeit von Frauen in der DDR, sie sich noch immer auf einige Berufe besonders konzentrieren.) Es ist also wirklich so, daß eine Frau statt eines Mannes einstellen bedeutet, einen größeren Arbeitsausfall in Kauf zu nehmen; je wichtiger die Tätigkeit, desto teurer der Ausfall.

Fürs Kapital heißt das Profitausfall und wenn man ihm diesen (nach Vorbild der Schwerbeschädigten) durch Profitsubventionierung ersetzt, so bleibt die Doppelbelastung für die Frauen doch. Solche durch staatliche Profitsubventionierung erkaufte Gleichberechtigung hat zudem den Nachteil, teuer und unsicher zu sein. Direkte Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen des Staates scheinen uns effektiver zu sein (z.B. die Modelle in Frankfurt und Essen). Zugleich muß der "Behütungsnachteil" für Frauen abgebaut werden, ohne die Schutzrechte aufzugeben. Hier scheint uns in Schweden ein löbliches Beispiel zu laufen: Dort ist seit dem 1.1.1974 das System der sog. Mutterschaftsversicherung in eine Elternschaftsversicherung umgewandelt. Nach dem 29. Tag nach der Niederkunft können die Ehepartner selbst entscheiden, wer von ihnen bis zum 180. Tag nach der Niederkunft die Betreuung des Kleinstkindes übernehmen soll. - Damit es nun aber tatsächlich immer öfter die Väter werden und sich derart der betriebliche Ausfall auf die Geschlechter verteilt, ist verlangt, daß die Frau genauso verdient, also auch wieder besser qualifiziert ist, sonst entscheiden auch emanzipierte Paare, daß der besserverdienende "hinaus" muß zur Arbeit.

Was also die Diskriminierung der Frau wesentlich ausmacht, ist ihre von der Schule an miese Ausbildung. (Im weitesten Sinn verstanden als Ausbildung der Persönlichkeit.) Dieses Defizit aufzuholen hat unbedingten Vorrang.

Also wenigstens Quotierung von Ausbildungsplätzen ?

In Nordrhein-Westfalen gibt es "bescheiden Fortschrittliches zu berichten" (Juso-Infodienst). Sie haben dort

die öffentlichen Gelder für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zugunsten Jugendlicher zu gleichen Teilen für Mädchen und Jungen verteilt. Wir sind auch der Meinung, daß "die rechnerisch gleiche Verteilung von Geldern... noch lange nicht heißt, daß der geteilte Arbeitsmarkt aufgebrochen wird (Ebda).

Aber ist dieser Ansatz zur Quotierung nicht bescheidener als bescheiden, wenn man den Gesamtopf der nur anders verteilten Mittel betrachtet, an dem sich ja nichts geändert hat: In der BRD nahmen 1975 ca. 1 Prozent der Erwerbstätigen neu an Bildungsmaßnahmen nach dem AFG teil - 1976, nach Inkrafttreten des Haushaltsstrukturgesetzes, war der Anteil auf 0,6 Prozent, bei den Frauen sogar noch weiter, abgesunken (Däubler-Gmelin, S. 185). In Schweden wurde bewiesen, daß selbst im Kapitalismus, sogar in der Krise, die Weiterbildungs- und Umschulungsprogramme gesteigert werden können (Ebda). Dafür sollten wir wenigstens kämpfen, bevor wir dran denken, die lächerlichen Mittel anders zu verteilen.

Eigentlich leidet unsere Gesellschaft nämlich gar nicht an einem "Arbeitsmangel", um dessen Verteilung zu streiten wäre, sondern daran, daß die gewonnene Arbeitszeit (durch Produktivitätssteigerung) nicht verallgemeinert wird. Eigentlich brauchen die Frauen nicht mit den Männern um knappe Mittel zu konkurrieren wie die Arbeitslosen mit den Arbeitenden um Arbeitsplätze. Wir müssen vermeiden, daß die Unternehmer die lachenden Dritten sind !

Aber Ausbildungsplätze, insbesondere zukunftsträchtige, sind ja wirklich rar. Deshalb geht es nicht darum, den Mädchen die Hälfte aller Ausbildungsplätze zu verschaffen, weil sie

dann mit Sicherheit zuerst auch in den für Jungen nicht zukunftssträchtigen Berufen wie Bäcker und Kürschner landen, wo jetzt die meisten Ausbildungsplätze geschaffen werden.

Die Quotierungsforderung konzentriert sich auf eine numerisch fixierte Gleichheit, worin zu verschwinden droht, daß es ja nicht darauf ankommt, künftig an "Männerfließbändern" (z.B. Autoindustrie) auch 50 Prozent Frauen arbeiten zu lassen und in Männerberufen wie Fliesenleger auch 50 Prozent Mädchen auszubilden, sondern darauf, den Frauen qualifizierte Tätigkeiten zu erschließen, sie also entsprechend auszubilden und zugleich ihre Hausfrauenaufgaben zu vergesellschaften.

Wir sind deshalb für sofortigen Ersatz aller ABM- und AFG-Förderungsmaßnahmen für Frauen, die sie als Haushälterinnen, Näherinnen, Schreibkräfte usw. "ausbilden" durch fundierende berufliche Bildung in Richtung auf Zukunftsberufe.

Für jedes Mädchen eine Berufsausbildung, die technische und ökonomische Grundqualifikationen vermittelt! (Um die Finanzierung muß gekämpft werden.)

Ausbau der Modellversuche zur besonderen, berufsqualifizierenden Förderung von Frauen!

Die Hälfte aller qualifizierten Ausbildungsplätze für Mädchen - das könnte sinnvoll sein, wenn zugleich der Ausbau qualifizierter Ausbildungsplätze vorangetrieben wird!

**alle  
sollen  
alles  
wissen**

und noch einmal

## Lohn für die Hausarbeit

Es geht um die Kontroverse zwischen Alice Schwarzer in der EMMA Nr. 5 und der Gruppe "Lohn für Hausarbeit" in der COURAGE Nr. 8.

Wir wollen hier nicht unser Referat zur Frauenuni im Sommer 1977 wiederholen, das in der PELAGEA 4 abgedruckt ist, sondern auf die Argumentation für und gegen diesen Lohn eingehen. Es scheint uns doch recht wichtig, diesen Streit im Rahmen eines Heftes über Frauenarbeitslosigkeit aufzugreifen, weil dieser Lohn vielen Frauen sicher als ein Ausweg aus ihrer ökonomischen Misere erscheint.

Zunächst besticht die Forderung in ihrer Radikalität und kommt einem sehr gerecht vor für immerhin schon jahrhundertlang dauernde kostenlose Arbeit. Doch dann kommen die Bedenken. Garantiert diese Forderung die angestrebte Unabhängigkeit? Oder fördert sie gerade das Gegenteil, nämlich die Festschreibung der Hausarbeit als Frauenarbeit?

Von keiner Seite in dieser Kontroverse wird bestritten, daß Hausarbeit und Kindererziehung gesellschaftlich notwendige Arbeit ist. Und niemand wird dafür eintreten, daß frau weiterhin Sklavenarbeit verrichten soll. Es geht vielmehr um die Art der Abschaffung.

Die Frauen der Gruppe stellen unseres Erachtens die Hausarbeit in ihrer jetzigen Form überhaupt nicht infrage. Sie sehen zwar das Erniedrigende dieser Arbeit und meinen durch gesellschaftliche Anerkennung und Lohn wird die Hausarbeit anderen Arbeiten gleichgestellt und damit auch attraktiv für den Mann. Dabei verkennen sie einfach den grundlegenden Unterschied, der sogar der eintönigsten Fabrikarbeit den Vorzug vor der Hausarbeit gibt:

Auch wenn Hausarbeit und Kindererziehung gesellschaftlich notwendig sind, so bleiben sie doch privat. Die Hausfrau arbeitet isoliert von der übrigen Gesellschaft; eingesperrt in ihre vier Wände nimmt sie weder an der Erschließung des gesellschaft-

lichen Fortschritts noch an der Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums teil. Ihre Arbeit bleibt private Dienstleistung und daran ändert auch die gesellschaftliche Anerkennung durch Bezahlung nichts. Genau an diesem Punkt muß das Konzept scheitern. Hausarbeit bleibt Frauenarbeit. Daran gewöhnt, am gesellschaftlichen Fortschritt durch Arbeit teilzuhaben, wird sich der Mann wohl kaum freiwillig in die Isolation und das private Dienstverhältnis begeben.

Der Hausarbeitslohn soll nach Aussagen der Gruppe "Lohn für Hausarbeit" eigentlich ein "Lohn gegen Hausarbeit" sein. Wir sind also bei der Abschaffung, doch nicht etwa durch Vergesellschaftung der Hausarbeit, was uns immer wieder dazu einfällt, nein so einfalllos und rückständig sind diese Frauen nicht. Sie wollen eher 'alles und sofort'. Der beachtliche Lohn von 2000,-- soll an jede Frau "ob alleinstehend oder Mutter oder verheiratet, ob Lesbe oder Prostituierte, schwarz oder weiß, eingewandert oder einheimisch" gezahlt werden! Abgesehen davon, daß hier die verschiedensten Bestimmungen in einen Topf geworfen werden (seit wann ist denn schwarz sein mit Mutter sein zu vergleichen?), wird für uns das isolierte Putzen, Waschen, Kochen nicht durch Bezahlen lustvoll.

Aber auch diese Frauen wollen, wie gesagt, die Hausarbeit nicht länger verrichten, sie wollen, wie geschickt, für den Hausarbeitslohn einen anderen Menschen für die private Dienstleistung kaufen und selber berufstätig sein, falls sich eine interessante Arbeit findet. Also Absicherung für Experimente! Herrlich!

Dank dieser Frauen können wir in Zukunft diese Jobs ablehnen und uns in unseren Haushalt zurückziehen, alternative Lebensformen ausprobieren oder, finanziell ab-

gesichert, uns auch mal den Wind der Berufswelt um die Nase wehen lassen. Ob uns allerdings ein Unternehmer nicht nur als Bandarbeiterin oder Putzfrau einstellen wird, wenn wir jederzeit abspringen können, ob wir überhaupt noch gute Ausbildungsplätze bekommen, wird nicht bedacht. Es würde dann wohl vielmehr so sein, daß ein Mädchen, das den Wunsch zu einem qualifizierten Beruf äußert, auf seine eigentliche Bestimmung hingewiesen wird, die nun endlich auch die gebührende gesellschaftliche Anerkennung in 2000,-- DM Lohn gefunden hat. Was will Frau denn nun noch mehr?

Sind wir zu begriffsstutzig oder gar verstockt? Für uns geht es um Gleichberechtigung, wir wollen endlich wirklich erlöst werden von der Doppelbelastung und von den erniedrigenden Bedingungen der Hausarbeit. Wir wollen in qualifizierten Berufen arbeiten, wir wollen bessere Ausbildung und wir wollen die Übernahme des größten Teils der Hausarbeit und Kindererziehung durch die Gesellschaft, eben weil sie gesellschaftlich notwendig sind. Wir wollen nicht noch den letzten Schritt dazu tun, daß ein Liebesverhältnis alle Menschlichkeit verliert.

Durch den Lohn wird die Abhängigkeit vom Ehemann total. Die Familie wird die Kontrollinstanz, gegen die sich die in ihrer Arbeit vereinzelt Frau nur individuell wehren kann. Ja, auch die Hausfrau kann streiken. Aber wer unterstützt sie, wer legt das Maß der zu leistenden Arbeit fest? Soll es dann staatliche Schiedsstellen für diejenigen Ehestreitigkeiten geben, die sich auf das Arbeitsverhältnis beziehen? Bei der privat geleisteten, wenn auch bezahlten, Hausarbeit bleibt der Mann der Mächtigere; er bestimmt, denn für die exakte Haushaltsführung wird die Frau bezahlt, und er wird sich mit gutem Gewissen noch mehr bedienen lassen.

Wie absurd eine Forderung nach Hausarbeitslohn für jede Frau ist, die schließlich dazu führen soll, daß auch Männer diese Arbeit übernehmen, kann ein Beispiel verdeutlichen:

Ein Mann erklärt sich zum Hausmann, erhält 2000,-- DM, stellt dafür einen Menschen ein, der die Hausarbeit macht, und geht selbst arbeiten. Wofür bekommt er nun das Geld? Für die Bezeichnung 'Hausmann', für seine jahrhundertelange Sklaventätigkeit? Hier wird deutlich, daß der Lohn entweder nur an tatsächliche Hausfrauen (vielleicht auch Hausmänner) gezahlt wird, die eben nicht berufstätig sind, oder, wie die Gruppe es fordert, an jede Frau, wobei es gleich ist ob sie Hausarbeit verrichtet oder nicht, d.h. es ist eine Zuwendung, die aus moralischen Gründen gezahlt werden soll, sozusagen als Wiedergutmachung für die bisherige kostenlose Arbeit des ganzen weiblichen Geschlechts. Doch damit wird nun erst recht nichts an der Lage der Frauen geändert, denn nun bezahlt man sie für ihr Frausein und wird nicht auch noch auf den absurden Gedanken verfallen, ihr eine Berufsausbildung zu bieten, ganz abgesehen davon, daß Hausarbeitslohn nur Umverteilung der Löhne bedeuten würde. Denn irgendwo muß das Geld ja herkommen.

Zum Schluß nun noch das lang erwartete Argument gegen die Vergesellschaftung der Hausarbeit, gegen die sich die Gruppe "Lohn für Hausarbeit" so energisch zur Wehr setzt: "... was sollen uns solche Einrichtungen bringen, solange wir Frauen nicht mächtig genug sind, zu verhindern, daß wir die seelischen Krüppel und die kaputten Mägen, die aus solchen Einrichtungen bisher hervorgegangen sind, wieder unbezahlt aufpäppeln müssen?" Ach ja, wie gehabt, wir sind eben das schwache Geschlecht! Doch halt, gesellschaftliche Einrichtungen können zwar nicht geändert werden, das scheitert an unserer Schwäche, aber, oh Frauen, einen Hausarbeitslohn erkämpft die starke Frauenbewegung. Zum Teufel, sind wir nun stark oder schwach? Frau sollte sich einmal fragen, warum gerade jetzt in der Krise solche Forderungen auftauchen und aus welcher Ecke wir Ähnliches hören.

## WIRTSCHAFTSPOLITIK UND MASSEARBEITSLOSIGKEIT

### Vorbemerkung

Dieser Beitrag geht auf einige Aspekte staatlicher Wirtschaftspolitik ein. Unser Vorhaben ist es zu zeigen, daß die Ziele der Wirtschaftspolitik in der BRD eine Überwindung der nun schon seit vier Jahren andauernden Massenarbeitslosigkeit nicht erwarten lassen.

Die Arbeitslosigkeit von jährlich über einer Million Menschen ist nicht bloß ein Politikum. Sie hat ökonomische Ursachen, sodaß ihre Existenz wesentlich von der in einer Gesellschaft praktizierten Wirtschaftsordnung abhängt. Bei der Frage nach den Möglichkeiten zur Beseitigung der gegenwärtigen Massenarbeitslosigkeit wäre es deshalb zu kurz gegriffen, nur die gerade aktuellen staatlichen Maßnahmen zu berücksichtigen. Die unmittelbaren, organisierten Träger des hiesigen ökonomischen Verhältnisses von Kapital und Arbeit sind Gewerkschaften und Unternehmerverbände. Sie wirken nach Maßgabe ihrer ökonomischen Macht und ihrer organisatorischen Kraft auf die Zielsetzungen staatlicher Wirtschaftspolitik ein. Bei einer Charakterisierung der von Wirtschaftspolitikern angestrebten gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sind daher ihre Interessen und Vorstellungen nicht wegzudenken.

### Die Astrologen der Wirtschaftspolitik

In dem relativ kurzen Zeitraum der letzten zehn Jahre haben sich die Zielsetzungen staatlicher Wirtschaftspolitik mehrfach verändert. Während der ersten großen ökonomischen Krise in der BRD (1966/67) wurde mit viel Aufwand eine neue Wirtschaftspolitik in Angriff ge-

nommen. Durch staatliche Maßnahmen sollte eine gleichmäßige Entwicklung der Volkswirtschaft ermöglicht werden (Globalsteuerung). Ziel des Maßnahmenbündels sollte es sein, hohes Wirtschaftswachstum, dauerhafte Vollbeschäftigung, Stabilität der Währung und eine ausgeglichene Zahlungsbilanz zu gewährleisten. Es wurde ein "Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung" (SVR) eingerichtet, der über den Erfolg dieser Wirtschaftspolitik befinden und als Berater der Bundesregierung die ökonomische Entwicklung beobachten soll. Die Wirtschaftspolitiker folgen im wesentlichen seinen Empfehlungen.

Mancher erinnert sich vielleicht noch, daß die Maßnahmen der Globalsteuerung niemals soweit abzustimmen waren, daß die vier oben genannten Komponenten der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung gleichzeitig hätten verwirklicht werden können. Darauf wollen wir jedoch nicht näher eingehen. Nur soviel: Anfang der 70iger Jahre war dieses Konzept deshalb sehr angesehen, weil ein außerordentlich starkes Wachstum des Bruttosozialproduktes in der BRD - auch mit Hilfe staatlicher Maßnahmen - ein schnelles Erreichen der Vollbeschäftigung nach der Krise ermöglichte.

Auf diesem Hintergrund konnten die Gewerkschaften den Anteil der Lohnabhängigen am Produktivitätsfortschritt vorangegangener Jahre durch entsprechende Lohnforderungen erkämpfen. Zu Beginn der nächsten, heftigen Wirtschaftskrise 73/74 wurde vom SVR das Konzept der Globalsteuerung als gescheitert erklärt.

Man gab in der Öffentlichkeit der Vollbeschäftigungspolitik der sozial-liberalen Regierung und der überzogenen Lohnpolitik der Gewerkschaften die Schuld an ihrem Ausbruch. Der SVR empfahl angesichts der Krise der Bundesregierung eine neue wirtschaftspolitische Strategie: nur eine Komponente der bisherigen Globalsteuerung, die Geldpolitik, sollte forciert und zur Stabilisierung der Währung eingesetzt werden. Das Ziel der Vollbeschäftigung wurde damit in den Hintergrund gedrängt. Außerdem empfahl man der Bundesregierung steuerliche Begünstigungen der Unternehmer und Appelle an die Gewerkschaften zur Zurückhaltung bei Lohnforderungen. Alle diese Maßnahmen sollten dazu dienen, den "Kostenruck" der die Gewinnerwartungen der Unternehmer belaste, zu dämpfen. Dies sollte die Investitionstätigkeit und damit das Wirtschaftswachstum wieder ankurbeln, was als Voraussetzung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit angesehen wurde.

In dem jüngst erschienenen Gutachten 1977/78 des SVR lesen wir dazu:

"Die Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahre hat eine Schlappe erlitten... Das Konzept, das diese Schlappe erlitten hat, ist im Prinzip auch das Konzept, für das der Sachverständigenrat geworben hat." (Ziff. 335 des Jahresgutachtens 77/78) Es handelt sich leider nicht um ein ehrliches Eingeständnis mangelnder wissenschaftlicher Fähigkeit bei der Beurteilung von ökonomischen Vorgängen in einer kapitalistischen Gesellschaft. Der SVR geht schlicht davon aus, dass die Gewinnerwartungen der Unternehmer nicht ausreichend erfüllt und damit

ihre Investitionslust nicht genügend angeregt worden sei. Was für eine Schlappe! Ernster zu nehmen ist aber der Hinweis auf eine der Ursachen für ein geringeres Investitionstempo. Es heißt, der gegenwärtige Strukturwandel in der technologischen Basis der Produktion fordere den Unternehmern ein erhöhtes Investitionsrisiko ab. Darauf soll weiter unten eingegangen werden.

### ... und ihre Planeten

Die Argumente des SVR finden in den laufenden Tarifverhandlungen ihren Niederschlag. Die Arbeitgeber fordern massiv Lohnverzicht und glauben, ihn auf dem Hintergrund von Massenarbeitslosigkeit und düsterer Zukunftsprognosen durchsetzen zu können. Gesamtmetall beispielsweise machte der IG-Metall ein Tarifangebot von 3 - 3,5 %, das von der Gewerkschaft als unzumutbar zurückgewiesen wurde.

Zur Begründung greifen die Arbeitgeberverbände auf die neuesten Prognosen des SVR zurück. Die Alternative lautet: Steigen die tariflichen Stundenlöhne um 3 %, dann steigen die Investitionen um 7 % und das Bruttosozialprodukt um 4,5 %. Steigen dagegen die Löhne um 7 %, dann bedeutet dies einen Zuwachs der Investitionen von nur 3 % und des Bruttosozialproduktes von 2,5 %. Man muß um diese Rechnung zu beurteilen, noch nicht einmal ins Kalckül ziehen, daß die bisherigen Prognosen des SVR sich regelmäßig als sehr ungenau bis völlig falsch herausstellten. Man muß sich bloß erinnern, daß vor vier Jahren als gesicherte

Erkenntnis galt: "Investitionen von heute sind die Arbeitsplätze von morgen". Das Gegenteil ist eingetreten. Die Investitionen von gestern sind nicht die Arbeitsplätze von heute geworden.

Auch im neuen Gutachten des SVR wird dieser hohle Optimismus nicht mehr vertreten. Der ursprünglich behauptete Zusammenhang von niedrigen Löhnen und der Rückkehr zur Vollbeschäftigung ist auf den St. Nimmerleinstag verschoben.

Der SVR wörtlich: "Wir behaupten nicht, die zur Vollbeschäftigung passenden Löhne zu kennen. Sie müssen auf dem Markt herausgefunden werden." (Ziff. 397 des Jahresgutachtens 77/78) - Aber, der SVR behauptet immerhin, daß niedrigere Löhne höheres Wachstum erbringen als höhere - eine bemerkenswert präzise Aussage. Es ist die erklärte Strategie der Unternehmerverbände, eine Senkung des Lohnniveaus durchzusetzen. Vollbeschäftigung als gesamtwirtschaftliches Ziel im Sinne der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen gehört nicht zu ihren ökonomischen Interessen.

Der SVR, der sich als unabhängiger Vertreter "wertfreier Wissenschaft" versteht, liefert für diese Strategie die scheinbar wissenschaftliche Begründung und unternimmt den wohl bisher unverblümtesten Versuch, Senkung des Lebensstandards und Massenarbeitslosigkeit als wirtschaftspolitisch kalkulierbare Größen festzuschreiben.



### Wirtschaftspolitik und Technischer Wandel

Die gegenwärtige Wirtschaftspolitik ist wesentlich von dem Versuch bestimmt, den technologischen Strukturwandel, also die Entwicklung der Produktivkräfte auf Basis des Privateigentums an Produktionsmitteln, zu beschleunigen. Die Senkung des Lohnniveaus ist der eine Weg, die staatliche Förderung von Investitionen in neue Technologien und gezielte Steuererleichterungen für das Kapital sind der andere Weg zur Erreichung dieses Zieles.

Wesentlich verursachender Faktor für eine derart konzipierte Wirtschaftspolitik ist der durch internationale Konkurrenz erzwungene Wettlauf mit anderen kapitalistischen Industrienationen und die Wahrung eigener imperialistischer Interessen. Besonders gut beobachten kann man diesen Vorgang derzeit an der Kernpolitik und an der forcierten Förderung von neuer Rüstungstechnologie. Da eine solche Politik auch gegenüber der Bevölkerung vertreten werden muß, wird sie mit dem Hinweis auf angebliche zukünftige Sicherung der Arbeitsplätze und künftiges Wirtschaftswachstum gerechtfertigt.

Im nationalen Rahmen bewirkt diese Politik, abgesehen von der Gefährlichkeit von Rüstungsproduktion und profitorientierter Kernenergiegewinnung, keineswegs ein gleichmäßiges Wirtschaftswachstum. Einzelne Branchen, wie z. B. Elektronik gelten als Wachstumsbranchen, andere, wie z. B. Textilindustrie schrumpfen. Neben der Herausbildung großer Unter-

nehmenskonzentrationen innerhalb der Branchen können wir auch ein Ungleichgewicht zwischen den einzelnen Branchen feststellen. Dies ist eines der Ergebnisse der anarchischen Abstimmung von Produktionskapazitäten und tatsächlich vorhandener Massenkaufkraft und Exportmöglichkeit. Es ist ein Kennzeichen kapitalistischer Entwicklung, daß aus kurzfristigen Rentabilitätsüberlegungen Produktionskapazitäten entstehen, die dann oft für Jahre unausgelastet sind.

Die profitorientierte Erweiterung von Produktionskapazitäten hat ihre Grenze in der Aufnahmefähigkeit der Absatzmärkte im Inland durch die Grenzen der

Massenkaufkraft, im Außenhandel durch die Begrenzung imperialistischer Weltmarktpolitik. In den Köpfen bürgerlicher Ökonomen stellt sich dieser Zusammenhang oft als "Kostendruck" dar; als Widerspruch des Charakters von Löhnen und Gehältern, Kosten- und Nachfragefaktor zu sein.

Gegenwärtig wird versucht, unrentabel gewordene Kapazitäten neu zu organisieren. Sei es, um im Verhältnis zum Markt zu hohe Kapazitäten abzubauen oder sie für andere Märkte umzustellen, sei es, um veraltete und deshalb unrentable Anlagen durch technische Neuerungen zu ersetzen. Die in der Krise 73/74 forcierte Politik der Geldwertstabilisierung hat mit dazu beigetragen, diesen Prozeß zu beschleunigen. Es werden in stärkerem Maße als zu Beginn der 70iger Jahre neue Produktionsverfahren eingeführt, die

die Kosten der Produktion verringern und die Pro-Kopf-Leistung der Lohnabhängigen erhöhen. Die dazu benötigten Neuinvestitionen dienen beinahe ausschließlich der Rationalisierung. Wo sie eingesetzt werden entstehen keine neuen Arbeitsplätze, es werden im Gegenteil bestehende abgebaut. Auch in Wachstumsbranchen, wo zusätzliche Kapazitäten geschaffen werden können, entstehen durch die höhere Produktivität technischer Neuerungen keine zusätzlichen Arbeitsplätze. Dazu ein exemplarisches Beispiel: ein Produzent von Registrierkassen (NCR) hat durch die Umstellung der Produktionsverfahren auf elektronische Kassen (man findet sie heute in jedem Kaufhaus) seine Belegschaft in der BRD von 4200 auf 720 reduziert. Dabei wurden rund 50 Arbeitsplätze (alle für höher qualifizierte Arbeitskräfte) neu geschaffen, aber 3480 vernichtet. Der gegenwärtige technologische Wandel bringt hohe Gewinne durch den enormen Produktivitätsfortschritt, ersetzt jedoch nicht das Ausmaß wegrationalisierter Arbeitsplätze, sodaß Massenarbeitslosigkeit trotz des Konjunkturaufschwungs auf hohem Niveau bestehen bleibt. Das Risiko, durch eine solche Entwicklung neue, in Zukunft wieder unausgelastete Kapazitäten aufzubauen wird durch eine Beschleunigung der Produktivitätsrate erhöht. Großunternehmen sind daher schon längst dazu übergegangen, langfristig geplante Investitionen zunehmend im Ausland anzulegen. Dies ist jedoch eine Tatsache, die bei der Behauptung eines erhöhten Investitionsrisikos unbeachtet bleibt. Eine bloße Gewinn-

förderung zur Durchsetzung des technischen Wandels ver setzt staatliche Instanzen nicht in die Lage - auch wenn sie es beabsichtigten - die negativen Auswirkungen kapitalistischer Produktivkraftentwicklung auf die abhängig Beschäftigten zu beheben.

#### Gewerkschaftspolitik und Arbeitsplatzsicherheit

Die Gewinnförderung von Staatswegen und der Versuch, die Gewinne auf Kosten der Löhne zu erhöhen, stößt allerdings auf erheblichen Widerstand der organisierten Arbeiterschaft. Das beweisen die Tarifauseinandersetzungen und Arbeitskämpfe bei den Hafenarbeitern, den Metallarbeitern, den Druckern. Vier Jahre anhaltende Arbeitslosigkeit haben deutlich gemacht, daß die vermeintliche Lohn-Beschäftigungsspirale nicht stimmt und eine Stärkung der Unternehmerrgewinne nicht zur Schaffung neuer Arbeitsplätze führt.

Die Vorstellung der Gewerkschaften zur Beendigung der Massenarbeitslosigkeit gehen zunächst davon aus, daß bestehende Arbeitsplätze gesichert werden müssen. Durch aktive Lohnpolitik, durch tarifliche Vereinbarungen zum Schutz von Rationalisierungsfolgen, durch die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit und nach einer demokratischen Strukturpolitik versucht sie den Folgen entgegenzuwirken.

Aktive Lohnpolitik wendet sich gegen die einseitige Betrachtung der Löhne und Gehälter als Kostenfaktor. Ihr Ziel ist gegenwärtig die Hebung der Massen-

kaufkraft. In der aktuellen Diskussion zur Lohnpolitik bleibt allerdings ein Aspekt unberücksichtigt: den Anteil der Arbeiterklasse an den von ihr geschaffenen Werten zu erhöhen und Forderungen nicht allein am Ausgleich der Preissteigerungen und des Produktivitätsfortschrittes zu orientieren.

Die Einführung neuer Technologien bringt nicht nur Reduzierung der Arbeitsplätze sondern ist auch mit Intensivierung der Arbeit verbunden. In unterschiedlichem Ausmaß versuchen die Einzelgewerkschaften, durch tarifliche Vereinigungen diesen Auswirkungen der Rationalisierung zu begegnen. Mindesttaktzeiten, Arbeitspausen, Erholzeiten, personelle Besetzung von Maschinen und vor allem Abkommen zur Verhinderung von Dequalifizierung von Facharbeitern und Lohnminderung gehören zu derzeit aktuellen Kampfforderungen.

Die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit - 35 Stunden Woche, Verlängerung der Urlaubszeit, Verlängerung der schulischen Ausbildung - gehen von der Überlegung aus, die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf mehr Köpfe und Hände zu verteilen und auf diese Weise der kapitalistischen Praxis von Entlassungen und Arbeitsintensivierung entgegenzuarbeiten. Die Gewerkschaften werden dabei den Versuchen entgegenzutreten müssen, solche Forderungen gegen einen Abbau des Lebensstandards einzutauschen. Eine Durchsetzung der Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich wird daher die Tarifikämpfe der folgenden Jahre mit prägen.

Um die ungleichmäßige Entwicklung innerhalb der einzelnen Branchen oder zwischen den einzelnen Regionen der BRD zu beheben, fordert der DGB eine de-

demokratische Strukturpolitik der Bundesregierung. Die Vorstellungen über eine solche Strukturpolitik umfassen:

Errichtung von paritätisch besetzten Wirtschafts- und Sozialräten; paritätisch besetzte Strukturräte; Einrichtung von Investitionsstellen; Innovationsberatungsstellen für Klein- und Mittelbetriebe.

Diese gewerkschaftlichen Vorschläge gehen jedoch gegenwärtig noch von der verkürzten Sichtweise aus, daß demokratische Verhältnisse in dieser Gesellschaft schon gesichert seien und nur noch auf den Bereich der Privatwirtschaft zu übertragen sind. Unumgänglich in der gegenwärtigen politischen Situation erscheint uns jedoch, gesamtwirtschaftliche Forderungen zur Beseitigung von Massenarbeitslosigkeit von der Verwirklichung des Rechts auf Arbeit und der Realisierung der Artikel 14 und 15 des Grundgesetzes der BRD abhängig zu machen.

## Harte Zeiten?

# HARD TIMES



Info der NEUEN DEUTSCH-BRITISCHEN GESELLSCHAFT Februar 1978

zu beziehen über: J.Enkemann, Großbeerenstr.70, 1 Berlin61

# INTERVIEW

Gespräche  
auf  
dem  
Arbeitsamt

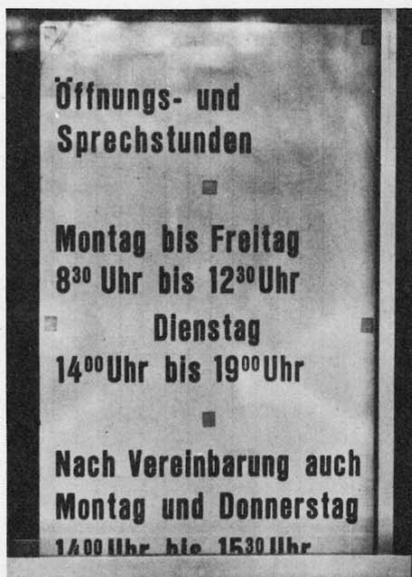


## ungelernt ..

Das Arbeitsamt IV in der Kochstraße ist unser erstes Ziel, um Interviews mit arbeitslosen Frauen zu machen. Wir haben kein Glück, die wartenden Frauen wollen sich nicht äußern. Unser Hinweis auf Veröffentlichung macht sie wortkarg. So beschließen wir, in die Müllerstraße zu fahren, wo auch ungelernte Arbeitskräfte vermittelt werden. Dort, so hoffen wir, sind die Frauen schon aus Ärger über ihre Lage gesprächiger.

Dort angekommen, gehen wir auf zwei Mädchen zu, die zwar kein Interview mit Tonbandaufnahmen geben wollen, dann aber doch über sich erzählen. Beide sind ungelernt. Eine besuchte die Haushaltsschule, ging aber 1/2 Jahr vor Abschluß ab. Sie war schon früher mal arbeiten gegangen, dann aber auf die Schule zurückgekehrt. Doch dann machte ihr das Lernen wiederum keinen Spaß mehr, und sie

wollte arbeiten. Jetzt muß sie feststellen, daß es nichts gibt. Der zweite Versuch, zur Schule zurückzugehen, scheitert, weil sie schon zu lange gefehlt hat. Sie will gerne arbeiten und nicht weiter um jede Mark bei ihren Eltern betteln müssen. In der Textilbranche gibt es gar nichts. Beide sitzen jetzt vor dem Zimmer, in dem Putzstellen und andere Hilfsarbeiten vermittelt werden. Wir fragen nach den Möglichkeiten, die ihr der Schulabschluß eröffnet hätte. Es sieht traurig aus: Auf der Hauswirtschaftsschule werden die Mädchen zur Wirtschafterin ausgebildet. Bei der Berufsbeschreibung kommt heraus, Wirtschafterin bedeutet ausgebildete Putzfrau und Küchenhilfe. Durch eine Zusatzausbildung auf der Schule können die Mädchen Wirtschaftsleiterin werden. Dabei würden sie andere zum Kochen und Putzen anleiten. Freie Stellen gibt es wenige, Berufserfahrung ist mehr als erwünscht. Fazit: auch mit dem Schulabschluß sind die Chancen gering. Was nimmt es wunder, wenn sich Mädchen dazu entschließen,



von der Schule abzugehen, um endlich eigenes Geld zu verdienen und noch dazu die Illusionen haben, eine bessere und interessantere Arbeit zu finden, als es der Schulabschluß böte.

Die Freundin hat schon gearbeitet, als Näherin mit Stücklohn (0,20 DM pro Rock), das macht am Monatsende 600,-- DM netto. Viel zu wenig, um davon unabhängig leben zu können. Sie hat selbst gekündigt und hoffte, eine besser bezahlte Arbeit zu bekommen. Aber die Lage ist schlecht.

Ein paar Stühle weiter sitzen zwei Mädchen, offenbar auch Freundinnen, eng aneinandergerückt, verängstigt, deprimiert oder hoffnungslos. Der Gesichtsausdruck dieser vier jungen Mädchen ist schlecht zu beschreiben. Wir sehen nichts von sorgloser, glücklicher Jugend. Bilder würden viel sprechender sein, aber alle Frauen lehnten es ab, fotografiert zu werden. Wie wir später hörten, schämten sie sich, arbeitslos zu sein, sie wollten nicht von Bekannten oder Nachbarn erkannt werden. Arbeitslosigkeit als persönliches Versagen, als Makel. Keine politische Äußerung, kein Hinweis auf die Benachteiligung von Frauen. Sie nehmen die Arbeitslosigkeit hin wie eine Krankheit und versuchen, sie möglichst schnell zu überwinden, obwohl sich auch Resignation wegen der Aussichtslosigkeit breitmacht.

Erstaunlich ist es für uns, daß die Frauen stumm nebeneinander auf den Stühlen sitzen und warten bis sie an der Reihe sind, keine Unterhaltung, keine Tips werden gegeben, keine gegenseitige Hilfe.

Wir fragen die beiden Mädchen nach ihren Wünschen. Die jüngere (17) findet keine Arbeit, weil sie noch berufsschulpflichtig ist. Berufsschülerinnen will niemand haben, sie sind keine vollwertigen Arbeitskräfte. Und wenn sie endlich etwas nachgewiesen bekommt, so ist es

bestimmt eine ganz miese Arbeit "so was mit Bierkästen schleppen", die sie allein schon aus gesundheitlichen Gründen ablehnen muß. Doch darauf kann zur Zeit keine Rücksicht genommen werden. Sie glaubt nicht, daß sie heute eine Arbeit bekommt, die sie auch machen kann.

Ihre Freundin ist 19 und nicht mehr berufsschulpflichtig. Ja, sie bekommt sicher Arbeit, aber auch nur miese und schlechtbezahlte Jobs. "Die drehen dir eine x-beliebige Arbeit an." Wünsche können nicht berücksichtigt werden. Sie hat bei Bilka 9 Stunden täglich geputzt für einen Stundenlohn von 6,40 DM. Von den scharfen Putzmitteln bekam sie eine Allergie und hörte auf. Aber vor ein paar Tagen gaben sie ihr wieder eine Arbeit mit scharfen Laugen. Jede Einschränkung ist hinderlich und verringert die Chance etwas zu bekommen.

Eigentlich wollte sie mit 15 eine Lehre beginnen, "Verkäuferin oder was mit Tieren, aber da wollten sie nur Männer. Und als Verkäuferin wollen sie welche vom Gymnasium haben." Damals schrieb sie 40-50 Bewerbungen, bekam aber keine Lehrstelle. Es hieß, sie sei zu jung, man nahm lieber 18-Jährige mit besserer Schulbildung. Ja, ja Arbeit bekommt sie schon, aber sie möchte eine "bei der ich bleiben kann. Arbeit, wovon man leben kann, normal."

Resignation auf beiden Gesichtern. Der jüngeren scheint die Berufsschule das größte Hindernis zu sein. Die Freundin pflichtet ihr bei. "Was sollen Berufsschüler machen, auf der Straße sitzen können sie auch nicht. Ich war auch zwei Jahre arbeitslos, da gab es überhaupt keine Arbeit."

Sie wohnen zu dritt, sie beide und der arbeitslose Freund der 17-Jährigen, in einer 1-Zimmer-Wohnung. Streit gibt es nicht, nur Langeweile. Arbeit ist in jedem Fall besser. Manchmal macht der Freund den Abwasch, doch die beiden haben es nicht gern, dann bleibt für sie nichts zu tun.

Die 19-Jährige lebte während ihrer Berufsschulzeit noch bei den Eltern. "Meine Eltern haben gesagt, ich bin ein faules Aas, weil ich nicht arbeiten gehe. Ich habe monatlich 10,- DM Taschengeld bekommen. Davon mußte ich Zigaretten holen, anrufen und vorstellen. Ich sage, wie soll ich mich vorstellen, wenn ich kein Geld habe, ich sage, ohne Geld kann man nicht anfangen zu arbeiten. Aber mit Berufsschule kriegste nichts." Jetzt kann sie sich finanziell eine Lehre gar nicht mehr leisten, auch wenn eine Stelle zu haben wäre.

Sie bemüht sich z.Zt. um eine Stelle im Altersheim als Putz- und Küchenhilfe, bei der sie eine Abendausbildung zur Pflegehelferin machen kann. Das Arbeitsamt selbst gibt keine Hinweise. "Die geben einem einen Wisch und man muß sich vorstellen, was man will, im Krankenhaus oder im Laden, danach gehen die nicht, die sagen Arbeit ist Arbeit."

Beide waren in diesem Jahr schon häufiger hier auf dem Arbeitsamt, die jüngere sogar schon 6-7 mal.

## **gelernt ..**

Wir gehen in den nächsten Flur. Hier wird Pflegepersonal vermittelt. Eine ungefähr 30-jährige Frau erzählt uns: Sie ist gelernte Kinderkrankenschwester und arbeitete im Krankenhaus Spandau. Seit dem 1. Januar ist sie arbeitslos. Der Grund: Rationalisierung. Die finanziellen Schwierigkeiten sind für sie das Schwierigste. "Man richtet sich ein in der Wohnung, die Raten gehen weiter, man hat

Kredit aufgenommen und dann rausgeschmissen ..." Über Langeweile kann sie nicht klagen. Doch "ab und zu habe ich das Gefühl, die berufliche Aufgabe fehlt". Die größere Sorge macht ihr aber das Geld. Sie mußte ihr Bankkonto überziehen, weil das Arbeitslosengeld so lange auf sich warten läßt.

Wir fragen nach Umschulungsmöglichkeiten. Die Arbeitsvermittlung gibt keine Hinweise. "Die geben Karten in die Hand und man stellt sich vor. Es ist wirklich eine reine Arbeitsvermittlung. Über Umschulungsmöglichkeiten habe ich zufällig im Arbeitsamt 1 einen Anschlag gelesen. Es muß aber eine Begründung vorliegen, entweder Depressionen, Widerwille gegen Arbeit mit Kranken, oder Krankheitsgründe, echte, nach Neigung wird nicht gefragt, das wird als Kinderei abgetan."

Die Reaktion ihrer Nachbarn und Bekannten ist nicht besonders gut, die Schuld wird beim einzelnen gesucht. "Da muß doch irgendwas nicht stimmen, als Krankenschwester, das ist doch ein Mangelberuf." Die Mitmenschen scheinen wenig informiert, vielleicht verschließen sie auch die Augen mit der Devise "was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Da ist es dann auch kein Wunder, wenn die eigene Kündigung oder die Arbeitslosigkeit von Freunden als Schicksalsschlag erlebt wird.

2 Stühle weiter erklärt sich eine 47-jährige Frau sofort bereit, uns Auskünfte über ihre Lage zu geben. Sie war 11 Jahre Hausfrau, dann nach der Scheidung konnte sie nicht mehr in den gelernten Beruf als Buchhalterin zurück. So machte sie eine Ausbildung als Pflegehelferin und arbeitete 7 Jahre in diesem Beruf. Die Arbeit gefiel ihr sehr gut. Seit dem 1. Okt. 77 ist sie arbeitslos. Mit der Krankenhausleitung verstand sie sich nicht, sie war zu unbequem. Die Kolleginnen "haben sich nicht ge-

wehrt, das konnten sie nicht." So war sie die einzig Unzufriedene, jedenfalls für die Leitung, und mußte gehen. Man kündigte ihr, weil sie zu häufig krank war. Sie ging damals nicht vor's Arbeitsgericht, glaubte etwas Besseres zu finden. Doch jetzt kommen ihr Zweifel. "Ist schon ziemlich schwierig für mich etwas zu bekommen. Jetzt bekomme ich 900,-- DM, vorher habe ich über 2000,-- DM verdient. Für meine minderjährige Tochter bezahlt der Vater. Das Geld reicht dann jetzt gerade so. Ich bin skeptisch. Wenn ich es mir jetzt so hinterher überlege, mein Gott, es war hart, sehr hart da, aber ich hätte vielleicht doch einiges zurückstellen sollen." Doch Anpassung wäre auch keine Versicherung gegen Kündigung und Arbeitslosigkeit gewesen. Wir hören es von ihr, wenn sie uns erzählt, wie sie zum Pflegeberuf gekommen ist und wie es heute aussieht. "Für mich ist es so dumm, daß ich nur Hausfrau war und die ganzen Jahre nichts gemacht habe. In meinem gelernten Beruf ist es besonders schlecht, da gibt es überhaupt nichts mehr. Damals waren Pflegekräfte sehr gesucht, weil man kein Pflegepersonal hatte. Jetzt haben sie Schwesternschülerinnen, jetzt haben alle Examen. Die Schwierigkeiten liegen nicht nur am Alter. Gesucht werden vor allem Kräfte mit Examen."

Wir geben die gerade mitgeteilte Information über die Rationalisierungsmaßnahmen als Beispiel dafür, daß auch ein Examen nicht vor Kündigung schützt.

Sie sucht einen Ausweg, sie klammert sich an den Satz 'wer arbeiten will, der bekommt Arbeit'. Aber da sind natürlich gleichzeitig Zweifel. "In dem Alter ist es schwierig. Ich überlege auch schon immer, ob ich irgendwas anderes mache. Man kann alles lernen. Aber Umschulung? Was, worauf?"

Wir fragen nach der Reaktion der Freunde auf ihre Arbeitslosigkeit und erfahren zu unserer Verwunderung, daß

sie keine Freunde hat. Diese Frau, die, trotz der aussichtslosen Lage, glaubt, Arbeit zu finden und bereit ist jede Arbeit "und wenn als Putzfrau" zu übernehmen, braucht den Beruf nicht nur für ihren Lebensunterhalt, sondern auch wegen des Kontakts zu anderen Menschen. "Ohne Beruf fehlt mir was. Es ist wesentlich anders im Beruf mit dem Kontakt."

Wir würden sie gerne fotografieren. Aber das will sie auf gar keinen Fall. Sie erinnert sich an die eigenen Vorurteile gegenüber arbeitslosen Jugendlichen. "Ich will es Ihnen ganz ehrlich sagen, ich dachte das ja auch immer: es gibt doch so viel Arbeit, wer arbeiten will, der bekommt Arbeit. Ich habe gedacht, die jungen Leute haben es schön. Auf der anderen Seite, wenn man zuhause ist, sagt man, das Arbeiten ist doch schöner. Ja und ich glaube auch, je länger sie zuhause sind, desto schwieriger ist es, überhaupt was zu übernehmen."

Ihr Bild in einer Zeitung macht ihr Angst; "Überhaupt, wenn ich es mir so vorstelle, wenn man das so wüßte von mir, nee ... Wenn ich mehr wüßte und wenn ich wüßte, wie es lang geht, würde ich anders dazu stehen und auch Fotos machen lassen, aber im Augenblick bin ich noch nicht so weit."

Das ließ uns immerhin trotz der geäußerten Resignation und Angst der Frauen vor Öffentlichkeit hoffen, daß unsere Kampagne den Frauen zeigt, Arbeitslosigkeit ist nicht Folge ihrer individuellen Unfähigkeit, sondern ein gesellschaftliches Problem, daß besonders hart Frauen trifft. Und vielleicht erkennen sie, nicht Verheimlichung ihrer Lage hilft weiter. Bekämpft werden kann nur, was bekannt ist.

# bücher

frauen, wollt ihr ewig hausfrauen bleiben?  
dann lest

## r. butzmühlen: vergewaltigung



In der BRD und Westberlin werden jährlich ca 35 000 Frauen vergewaltigt. Trotz dieser erschreckend hohen Zahl werden nur 7 000 Fälle (5%) überhaupt angezeigt und die Zahl der verurteilten Täter beläuft sich auf 700 (0,5%).

Dabei machen die wenigen, allgemein bekanntesten Fälle von Triebtätern und psychisch Kranken den geringsten Prozentsatz aus. Nur 5% der Frauen werden überhaupt von einem ihnen völlig unbekanntem Mann vergewaltigt, der sie des Nachts in dunklen Ecken oder menschenleeren Gegenden wie Parks überfällt. In der Mehrzahl der Fälle sind sich Täter und Opfer nicht völlig unbekannt, sondern der Tat geht ein, wenn auch nur flüchtiges Kennenlernen voraus.

Das Problem der Vergewaltigung ist nicht neu, trotzdem ist die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit diesem Thema bisher vernachlässigt worden. Eine der wenigen Veröffentlichungen zu diesem Thema ist die Diplomarbeit von R. Butzmühlen: "Vergewaltigung". Zu Beginn seiner Arbeit setzt sich Butzmühlen mit sexualkriminalistischen und psychoanalytischen Erklärungsversuchen für Vergewaltigung kritisch auseinander (z. B. H. Deutsch und D. Duhm) und untersucht in der Bevölkerung verbreitete Vorurteile über Vergewaltigung sowie deren Ursachen. Bs. Argumentation dagegen und zu dem juristischen Vorgehen gegen vergewaltigte Frauen, womit sich der Schlußteil des Buches befaßt, ergibt sich aus einer eigenen Analyse der Ursachen für Vergewaltigung. Wir setzen uns hier in erster Linie mit dieser Ursachenanalyse auseinander.

Butzmühlen versteht Verge-

waltigung als eine Form der sexuellen Unterdrückung der Frau, die jedoch nur spezifischer Ausdruck ihrer allgemeinen Unterdrückung ist und die die Objektivierung der Frau, insbesondere ihre sexuelle Objektivierung, voraussetzt. So gilt ihm die Ehe als zentrale Beziehung zwischen den Geschlechtern als Grundlage zum Verständnis der sexuellen Unterdrückung der Frau.

Das Charakteristische Merkmal der Ehe ist die ökonomische Abhängigkeit der Frau vom Mann, die sie seiner Willkür aussetzt. Die ökonomische Abhängigkeit ist für B. wiederum nur Resultat der Tatsache, daß Hausarbeit nicht in der gesellschaftlichen Form der Lohnarbeit vor sich geht und folglich als unproduktiv und minderwertig gilt. Dabei findet er es nicht berechtigt, Hausarbeit als unproduktive Arbeit zu verstehen, das ist seiner Ansicht nach eine verkürzte Auffassung von produktiver Arbeit, da die Frau ja Gebrauchswerte produziert. Davon ganz abgesehen, daß im Kapitalismus produktive Arbeit immer gleich mehrwertschaffender Arbeit ist, kann B. natürlich eine übergesellschaftliche Betrachtung von produktiver Arbeit vornehmen. Dies hilft ihm allerdings nicht darin weiter, der Hausarbeit, die seiner Meinung nach fehlende Anerkennung durch die Gesellschaft zu verschaffen. Denn wenn im Haushalt von der Frau auch Gebrauchswerte in Gestalt sauberer Wäsche und Suppen etc geschaffen werden, so bleibt die Form ihrer Arbeit doch privat und keine Höherbewertung macht sie gesellschaftlich, gemeinschaftlich, kooperativ. Wenn man aber von der herrschenden Form gesellschaftlicher Arbeit im Kapitalismus ausgeht, dann ist die Hausarbeit zu-

gleich unproduktiv (schafft keinen Mehrwert) und kann keinen Lohn für sich ableiten. B. baut also die Minderbewertung der Hausarbeit und somit der Frau auf einem Mißverständnis des Charakters der Hausarbeit auf, sowie auf der Idee, diese wird von der Gesellschaft nicht als produktive Arbeit anerkannt. In seiner Verzweiflung, diese vermeintlich fälschliche Unterbewertung aus der Welt zu räumen, geht er sogar so weit zu behaupten, daß die Hausarbeit ja gerade deshalb, weil sie zu Reproduktion der Ware Arbeitskraft beiträgt, die wichtigste gesellschaftliche Arbeit überhaupt ist, von der sowohl der Mann als auch der Kapitalist abhängig sind. Aber würde denn ein Streik aller Hausfrauen die Gesellschaft ruinieren?

Die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft kann unserer Meinung nach nicht dadurch aufgewertet werden, indem man sie, wie B. es tut, kurzerhand zur Produzentin der Ware Arbeitskraft erklärt. Die Ware Arbeitskraft kann im Haushalt nur reproduziert werden und daran ist die Frau auch nur beteiligt. Die Reproduktion ist aber weder allein von der Frau, noch von der Ehe abhängig, sondern vor allem von den Leistungen des Bildungs- und Gesundheitswesens, des Wohnungsbaus etc, sowie vom erkämpften Direktlohn. Butzmühlen scheint selber der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung mit der entsprechenden Zuordnung der Hausarbeit anzuhängen, denn er hinterfragt in keiner Weise die Reproduktionsaufgaben der Frau. Seine Lösung ist die Aufwertung der Frau durch die Aufwertung der Hausarbeit, d.h. durch ihre Bezahlung und somit ihre gesellschaftliche Anerkennung.

Als Teil der Reproduktionsaufgaben der Frau versteht B. auch

die sexuelle Befriedigung des Mannes. Auch dieser Teil ihrer Arbeit sollte bezahlt werden, so daß sie nicht länger Sexualobjekt bleibt, sondern zum handelnden Subjekt werde. Aber ist es denn nicht gerade die Bezahlung, die die sexuelle Objektivierung der Frau verfestigt? Es zwingt sich die Assoziation mit der Prostitution auf. Dies kann nicht die Lösung sein! Die Ursache für die schlechtere gesellschaftliche Stellung der Frau und auch für ihre sexuelle Unterdrückung liegt wesentlich in ihrer Betätigung als Hausfrau. Gerade weil die ökonomische Abhängigkeit der Frau vom Mann Teil der Unterdrückung der Frau ist, kann der Ausweg nicht 'im Haus' gesucht und nicht als Anerkennungsaufgabe gelöst werden. Das Hausleben hat nicht nur ökonomische und sexuelle Abhängigkeit der Frau zur Folge, sondern durch ihre Tätigkeit außerhalb jeglicher gesellschaftlicher Bereiche ist die Frau in all ihren Entwicklungsmöglichkeiten aktiv eingeschränkt, vom Mann abhängig, in eine Kleinfamilie gezwängt und also tatsächlich minderbemittelt. Weil B. nicht diese Zustände, sondern nur deren logische Folge (ökonomische Abhängigkeit vom Lohn des Mannes) kritisiert, kann er den Millionen betroffener Frauen keine Perspektive bieten. Um die gesellschaftlich schlechtere Stellung und Mißachtung der Frauen zu verändern, müssen sie eine bessere und veränderte Ausbildung und ihre Berufstätigkeit durchsetzen. Das ermöglicht den Frauen auch anderes Verhalten, Entwicklung von Selbstbewußtsein, persönliche Weiterentwicklung und damit höhere Wertschätzung. (Anerkennung)

durch anderes tun). Dann werden wir auch heute noch übliche rollenspezifische Verhaltensweisen und das damit zusammenhängende Sexualverhalten verändern lernen.

Rolf Butzmühlen: Vergewaltigung, Selbstverlag Rolf Butzmühlen, 48 Bielefeld, Viktoriastr. 53, Bestellungen: ProLit-Buchvertrieb, 63 Gießen, Dammstr. 11

### **frauenarbeitslosigkeit oder reserve zurück an den herd h.däubler - gmelin**

Die Autorin fragt nach den Ursachen der hohen Frauenarbeitslosigkeit und den Bedingungen, die sie aufrechterhalten und diskutiert die Frage der Veränderbarkeit.

Sie beantwortet die Fragen, indem sie die Anfänge und die Entwicklung außerhäuslicher Erwerbstätigkeit von Frauen beschreibt und zum Schluß kommt, daß die heutige Stellung der Frau in der Gesellschaft dadurch mindestens ebenso geprägt ist, wie durch das Grundgesetz und spätere Gesetze.

Weiterhin stellt sie Umfang, Schwerpunkte und Bedingungen der Frauenerwerbstätigkeit dar, die Anhaltspunkte dafür liefern, warum Frauen schneller und leichter entlassen werden als Männer. Diese Hinweise zeigen auf, wo die Bekämpfung der Frauenarbeitslosigkeit ansetzen muß. Sie beschreibt ausführlich die Entwicklung des Arbeitsmarktes mit den für die Frauen so nachteiligen Folgen. Ihre Vorschläge zur Überwindung der Frauenarbeitslosigkeit sind eingebettet in Überlegungen zur Reduzierung der allgemeinen Arbeitslosigkeit.

Das Buch liefert eine Fülle von Informationen und zeigt die vielfältigen Bezüge, die zur hohen Frauenarbeitslosigkeit geführt haben, auf. Außerdem gibt es einen guten Überblick über kontrovers diskutierte Vorschläge zum Abbau der allgemeinen und speziell der Frauenarbeitslosigkeit.

Frau Däubler-Gmelin lehnt die isolierte Überwindung der Frauenarbeitslosigkeit ab, die auf eine Frontstellung der Frauen gegen die Männer hinauslaufen würde und für beide schädliche Folgen haben müßte. Gleichwohl konstatiert sie, daß die Männer von der benachteiligten Situation der Frauen im Berufsleben profitieren. Gegner der Frauen sind aber nicht die Männer schlechthin, sondern die Personen und Institutionen, "die im Interesse eines möglichst hohen Gewinns ihrer Unternehmen über Arbeitsbedingungen und Arbeitsplätze entscheiden und in diesem Rahmen kulturelle Verfestigungen aus Eigeninteresse zumindest bewußt einsetzen und weiter verfestigen." (S.155) Gegner der Frauen sind auch diejenigen, die das Gleichberechtigungsgesetz des Grundgesetzes bei der Festlegung von Richtlinien usw. zulasten der Frauen mißachten.

Eine Änderung der benachteiligten Stellung von Frauen sollte auf zweifache Weise in Gang gesetzt werden: 1. durch Aufhebung der bewußt herbeigeführten Unterqualifikation und Abhängigkeit; 2. durch Entkopplung der Verknüpfung dieser Faktoren mit der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Sie diskutiert dazu bildungspolitische Maßnahmen sowie die Schaffung von Anreizsystemen, Abbau des geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktes u.a.

Unter dem Aspekt einer Veränderung der durch Sozialisation usw. benachteiligten Stellung der Frauen schlägt sie allerdings an 1. Stelle eine Maßnahme vor auf

einem Gebiet, auf dem die Mädchen nicht mehr benachteiligt sind: Die Einführung eines 10. Vollzeitpflichtschuljahres kann die Benachteiligung von Frauen im Berufsleben sicher weniger kompensieren als z.B. die Einführung einer Ausbildungspflicht für Mädchen und Jungen, denn die Benachteiligung von Mädchen beginnt im Ausbildungssektor sichtbar zu werden. In diesem Zusammenhang - Abbau der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung - fehlt unter dem Stichwort 'familiäre Belastung' der Vorschlag, die Eltern stärker in der Kindererziehung zu entlasten. Ihre Vorschläge dazu beziehen sich lediglich auf Arbeitszeitverkürzung, während die Doppelbelastung berufstätiger Mütter im Zusammenhang mit mangelndem Interesse an Beruf und Aufstieg steht. Eine der Ursachen der Frauenarbeitslosigkeit ist aber gerade in diesen Mängeln zu suchen. Insofern kann eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung von einer halben Stunde pro Tag die gewünschten Effekte nicht erzielen.

Die Autorin lehnt Teilzeitarbeit unter den jetzigen Bedingungen ab. Sie weist ferner auf die Problematik des Frauenarbeitsschutzes in der ökonomischen Krise hin und plädiert für eine Ausweitung des Arbeitsschutzes auf alle Arbeitnehmer und für eine Änderung der Erstattungsregelung im Rahmen des Mutterschutzgesetzes, um weitgehende Wettbewerbsneutralität herzustellen.

Der Durchsetzung ihrer Vorschläge räumt sie allerdings eine ganz geringe Chance ein, die sie im Zusammenhang mit der Vereinzelung von Frauen und dem dadurch fehlenden politischen Druck sieht. Sie hebt hervor, daß die Stellung und der Einfluß der Frauen in unserer Gesellschaft nicht anders als durch

die Integration ins Erwerbsleben verbessert werden können.

Selbstorganisation und gemeinsame Aktionen der Frauen sieht sie nicht nur durch Vereinzelung behindert, auch durch Entmutigung, traditionelle weibliche Sozialisation und durch Unkenntnis ihrer Rechte.

Wie können nun Frauen ihre Interessen durchsetzen? Frau D. stellt dazu einen Katalog von Aktivitäten auf, der als Anregung von Kampagnen zur Frauenarbeitslosigkeit aufgenommen werden sollte:

1. von Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Entlassung betroffene bzw. bedrohte Frauen ansprechen z.B. in Frauenbetrieben, Arbeitsämtern, über Tageszeitungen;

2. Durchbrechen der Vereinzelung der Betroffenen durch Informationen über Gründe der Arbeitslosigkeit und über Rechte der erwerbstätigen und arbeitslosen Frauen ebenso über Maßnahmen der Arbeitsverwaltung zu Fortbildung und Umschulung.

3. Hilfe bei individuellen Beantragen und Durchsetzen von Rechten bei Gericht, Arbeitsamt usw.

4. Kollektive öffentliche Anmeldung von Interessen und Forderungen z. B. Demo vor Arbeitsamt.

An dieser Stelle haben die Frauen nach Däubler-Gmelin mit den wachsenden ökonomisch motivierten Widerständen zu rechnen und werden erkennen, "daß sie die Organisationsmängel unserer Gesellschaft auch dann nicht allein lösen können, wenn es um die Durchsetzung ihrer rechtlich verbrieften - Forderungen in der Praxis geht." (S. 193)

\* "Frauenarbeitslosigkeit oder Reserve zurück an den Herd!", Herta Däubler-Gmelin, rororo

# EHEFRAUEN DER ZEMENTWERKER ERWITTE BERICHTEN

Acht Ehefrauen berichten über den Arbeitskampf im Zementwerk "Seibel und Söhne", von ihrem Kampf in der Frauengruppe zur Unterstützung ihrer Männer und von ihrer eigenen Entwicklung. Es ist wirklich eine spannende Lektüre - von den Frauen selbst herausgegeben, in Interviewform, und mit ungewohnten Bildern: demonstrierende Hausfrauen mit Kinderwagen, Flugblattverteilende "biedere" Ehefrauen, Riesen-Solidaritätskundgebung "ganz normaler Bürger", Familiennachmittag im besetzten Werk.

Die Chronologie am Ende der Broschüre beschreibt die Entwicklung von den illegalen Entlassungen im Januar 1975, Protestkundgebungen, Warnstreiks, Arbeitsgerichtsverfahren, über die Besetzung des Werkes durch die Arbeiter, ihre Öffentlichkeitsaktionen, bis zum Stand im März 1977, als ein Großteil der Arbeiter gezwungen ist, schlechter bezahlte und weiter entfernte Arbeitsplätze anzunehmen.

Die Frauen geben einen ziemlich umfassenden Einblick in ihr Leben "vorher" und "nachher". Sie sind zwischen 28 und 51 Jahren alt, seit Anfang 20 verheiratet und heute Hausfrauen mit 2 bis 8 Kindern. "An den Rand der Gesellschaft hatten wir uns drücken lassen dadurch, daß wir unsere Hausfrauenpflicht jahrelang zu wichtig genommen hatten. Wir hatten es nicht anders gelernt. Die Männer wußten es auch nicht besser."

Vorher - das war mit 13 Jahren anfangen zu arbeiten; 1950: schwanger mit dem ersten Kind, 20 km mit dem Fahrrad zur Arbeit, 12 Stunden Fabrik, 20 km zurück, "und ich hab's trotzdem noch gerne getan"; vorher - das waren die 'zig Aufgaben der

"Nur-Hausfrau" von der Köchin und Erzieherin bis zur Psychologin, und doch das Gefühl, unausgefüllt zu sein, ohne Anerkennung, nichts von "der Welt da draußen" mitzubekommen.

Vorher - das war die Isolation.

"Z.: Was habt ihr gelernt?"

A: Daß man auch andere Interessen in sich erwecken kann und, daß man aus diesem Arbeitskampf gelernt hat, was Kameradschaft ist, Solidarität anders ausgedrückt,.. Ich meine, ich mach jetzt auch schon fast ein Jahr mit alle diesen Leuten diese Gespräche, Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen,.. das ist Neuland für mich."

Neue Erfahrungen brachten neue Erkenntnisse - über ihre Position in der Gesellschaft: Der Unternehmer "sieht nur die Arbeitskraft des Mannes, nicht was dahinter steckt, - aber die Frauen arbeiten ja auch für den Betrieb."

Und weil die Frauen erkannt haben, wie wichtig sie sind, stellen sie auch Forderungen, z.B. in die Gewerkschaft des Mannes aufgenommen zu werden, mit den Männern gemeinsam zu Schulungen zu gehen, Bildungsurlaub nicht vom Jahresurlaub abgezogen zu bekommen.

Die Frauen sind kritischer geworden: "Radikale und Kommunisten,.. die sind gar nicht mal so im Unrecht", sehen Filme über Brokdorf diskutieren über Gesinnungsschnüferei und Rufmord, "man sieht Nachrichten nicht nur von vorne, man beguckt sich das mal von hinten."

Der Bericht der Erwitte Frauen hat mir wieder Hoffnung gegeben, zeigt mir deutlich, wo es losgeht. Die Existenzbedrohung, die himmel-

schreiende Ungerechtigkeit dieses Systems erkenne ich nicht im Suppentopf. Mein Gegner ist nicht mein Mann, dem nach Schichtarbeit und Überstunden kein Lob für den sauberen Fußboden einfällt.

"Wir müssen auf unsere Arbeit verzichten, die wir gerne ausführen möchten", denn es gibt nicht mal vernünftige Arbeitsplätze für die Männer, sicher auch noch keine guten und ausreichenden Kindergärten, aber auch das zu fordern, haben wir ein Recht.

"Allen wollen wir sagen: Haltet zusammen und wehrt Euch, wenn Ihr glaubt, daß Euch Unrecht geschieht! Helft auch den Männern mit der Befreiung der Frauen fertig zu werden!"

Zwar helfen auch die Erwitte Männer nur beim Haushalt, wenn sie Lust haben. Doch werden einige Frauen schon in ihren politischen Aktivitäten vom "Männer"unterstützt.

"Er fand dann gut, daß ich auch mal für irgend was Interesse hatte, mal rauskam."

Die Erwitte Frauen stellen "Die Wirklichkeit der Hausfrau" wieder vom Kopf auf die Füße. Ihr Leben wird nicht ausgefüllter durch Hausfrauenlohn und Müttervereine. Nicht nur mitreden, sondern mitmachen wollen sie dort, wo sich der gesellschaftliche Kampf abspielt - am Arbeitsplatz.

Die Doppel- und Dreifachbelastung loszuwerden, sind parallele Schritte, aber wie sollte eine Frau dagegen kämpfen, wenn Hausfrau ihr "Beruf" ist.

"Ehefrauen der Zementwerker Erwitte berichten" und machen uns Mut für den Kampf mit der "Basis".

(Die Broschüre ist erhältlich in polit. Buchläden oder mit Einsendung von DM 5,- über: Karin Grabowski, Im Grünen Winkel 13 4782 Erwitte, Tel. 02943/3297)



# BRIEFE

Die Pelegea Nr. 4 habe ich mit großer Freude gelesen, besonders den Aufsatz "Wir wollen keinen Lohn für Hausarbeit!"  
Ich will nämlich auch keinen!!  
Ich will einen qualifizierten und gesicherten Arbeitsplatz und eine gute Schul- und Berufsausbildung für meine Tochter!!

Die Hausarbeit - als bestimmende Tätigkeit in meinem Leben - habe ich zum Glück (nicht nur zu meinem) hinter mir gelassen.  
Die Forderung nach Lohn für Hausarbeit ist eine Ohrfeige ins Gesicht aller Frauen, die zäh versuchen, Defizite ihrer weiblichen Sozialisation aufzuholen, die für das Recht auf Arbeit für Frauen (und Männer), für bessere Weiterbildungsmöglichkeiten, für gleiche Bildung für Mädchen und Jungen kämpfen, um nur einiges zu nennen.  
Der Aufsatz "Wir wollen keinen ...." macht sehr eindringlich deutlich, weshalb es sich lohnt und wie wichtig es ist, sich für diese Ziele einzusetzen.  
Er zeigt auf, daß gesellschaftliche Produktion persönlichkeits- bzw. bewußtseinsbildend wirkt; was ich selbst sehr positiv erfahren habe.

Der Aufsatz macht es möglich, diesen Zusammenhang nicht nur auf Einzelne bezogen zu sehen, sondern ihn als objektiv, d.h. allgemein gültigen zu erkennen.

Ich wünsche mir, daß die Frauen, die immer noch die "Haushaltslohnparole" tragen und diejenigen, die heute meinen ein "Auf-sich-selbst-Besinnen", ein "Sich-verweigern", würde Ihnen Selbsterkenntnisse vermitteln, diesen Zusammenhang von gesellschaftlicher Produktion und Persönlichkeitsentwicklung besser oder richtig kennen würden, denn dann wären wir um Einige stärker unser Recht, an der gesellschaftlichen Produktion teilnehmen zu können, gegen diejenigen durchzusetzen, die uns lediglich als billige "Arbeitskraftreserven" ansehen und uns nach Belieben für ihre Interessen herumschieben wollen.

BARBARA

Danke für Pelagea. Ich hab bereits das andere Heft gelesen, frage mich, ob das exklusiv für Intellektuelle sei. Das jetzige Heft ist in der Beziehung breiter. Meine spontane Reaktion war, Geld für SFBW zu schicken, wurde aber gebremst durch Ärger und/oder Kritik

-in dem Heft steht mehrfach Handeln. Ich frage mich: wo und wie wird gehandelt?  
-das Ganze macht bei mir eher den Eindruck von Selbsterfahrung als von politischer Aktion.  
-Ich kann den Sinn von Frauenuniversität oder -seminaren nicht unmittelbar einsehen.  
-Die Anti-CDU-Kampagne finde ich stellenweise billig, zumal die SPD in jüngster Zeit überhaupt keine Gewähr bietet, das Grundgesetz und einzelne Paragraphen unbeschädigt stehen zu lassen (was ich sehr schlimm finde).

Kurz und gut:

Ich finde eure Ziele sehr in Ordnung, empöre mich über die gleichen Sachen. Ich tu praktisch nix dafür und finde es gut, daß Ihr was tun wollt. Aber werdet Ihr auf diesem Wege irgend etwas bewirken?  
Mir leuchtet ein:  
Entweder praktisch arbeiten, z.B. Randgruppen, Mütter entlasten, Kindergruppen, Frauenhäuser, Gefängnis usw. oder Mitarbeit in einer schlagkräftigen bzw. kräftigen Organisation/Partei.  
Ich fürchte sonst schmort nur alles im eigenen Saft, verändert allenfalls das Bewußtsein derer, die ohnehin dazu in der Lage sind.  
Verzeiht, daß ich so mit der Tür ins Haus falle. Es ist schwer, gesellschaftlich sinnvolles zu tun, man kommt so leicht dahin, Lücken zu stopfen und zu flicken und bestätigt damit ja eigentlich, daß es im Grunde doch noch stimmt. Ich weiß das schon.

Krankenschwester



das politische  
buch

Lietzenburgerstr.99  
1 Berlin 15  
883 2553

Commune

unter den  
Eichen 84  
1 Berlin 45  
832 8315

büchladen  
Kollektiv

Savignyplatz  
1 Berlin 12  
3139983

## JÜRGENS BUCHLADEN

1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 40 • U-Bahn Dahlem-Dorf  
Telefon (030) 8 31 38 25

Wir haben uns für Sie auf das Semester vorbereitet!

- alle wichtigen FACHBÜCHER  
sofort am Lager (über 20000 Titel!!!)
- und in Ihrer NÄHE am U-Bhf.  
DAHLEM-DORF  
(U-Bahn, Busse 1, 10, 68)
- und große BELLETRISTIK-  
Abteilung!
- und Besorgungs-Service schnell  
und zuverlässig.